

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Beilagszeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21, Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Für gleiche Arbeit gleichen Lohn.

* Leipzig, 18. Dezember.

Eine bekannte Forderung, die wir insbesondere auf dem Gebiete der Frauenarbeit erheben, ist die: der Kapitalist soll nicht die Frauen (und Kinder) noch stärker ausbeuten als die Männer; er soll ohne Rücksicht darauf, wer der Arbeitende ist, für gleiche Arbeit den gleichen Lohn zahlen. Wir haben eingesehen, daß es ein Unsinn ist, zu verlangen, die Frau solle am häuslichen Herd bleiben. Nicht nur wird sie aus wirtschaftlichen Gründen aus dem Hause hinaus ins Erwerbsleben gedrängt, sondern sie hat auch dasselbe Recht wie der Mann, am öffentlichen Leben sich zu beteiligen, und ist ein wertvoller Bundesgenosse (oder kann es wenigstens sein) im Kampfe für die Befreiung des Proletariats, ein Bundesgenosse, auf den wir nicht verzichten wollen. Die schädlichen Folgen der Frauenarbeit rühren nicht daher, daß die Frau arbeitet, sondern nur daher, daß der Kapitalist ihr gegenüber seine Macht noch mehr mißbraucht und sie noch stärker ausbeutet als den Mann.

Auch sonst ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, daß für gleiche Arbeit der gleiche Lohn gezahlt wird, und wir erheben diese Forderung um so mehr, als die verschiedene Abstufung der Löhne den Kapitalisten ein beliebtes Mittel ist, Zwiethracht unter den Arbeitern selbst zu säen.

Diese durchaus richtige Forderung hat nun in Bezug auf unsere theoretischen Grundbegriffe einiges Mißverständnis hervorgerufen. Man nimmt vielfach an, die Sozialdemokratie erstrebe einen Zustand, in welchem entweder überhaupt jedermann den gleichen Lohn erhält (weil doch eine Arbeit nicht mehr wert sein könne als die andere) oder in welchem wenigstens für die gleiche Arbeitszeit immer derselbe Lohn gezahlt werde. Eine Stunde Arbeit = eine Stunde Lohn, welcher Art sie auch sei — dies hält man vielfach für den wichtigsten Grundsatz des Sozialismus, und die Ungerechtigkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung soll nach dieser Anschauung gerade darin bestehen, daß für die gleiche Arbeitszeit nicht stets derselbe Lohn gezahlt wird. Diese Ungerechtigkeit zu beseitigen, sei die Aufgabe des Sozialismus.

Diese Anschauung beruht auf der richtigen Erkenntnis, daß der Wert nichts anderes ist als Arbeit, und auf der falschen Annahme, daß der Wert gemessen wird durch die Arbeitszeit. Es wird angenommen: jede Ware ist so viel wert, wie Arbeit in ihr steckt, und dieser ganze Wert gebührt dem, der die Arbeit geleistet hat, und zwar

gemessen an der Anzahl Stunden, welche die Arbeit erfordert hat.

Das letztere ist wider alle Logik. Man kann niemals ein Ding durch ein anderes messen, sondern immer nur durch einen Teil von sich selbst. Drei Meter Stoff z. B. bedeutet dreimal ein Meter von demselben Stoff; sechs Liter Wasser sind gemessen nicht durch einen Liter, sondern durch einen Liter Wasser, nicht durch das metallene Gefäß, sondern durch das Wasser, das darin ist. Wie groß der Unterschied ist, zeigt die Erwägung, daß z. B. ein Liter Öl oder Syrup ein ganz anderes Quantum darstellt als ein Liter Wasser, wie auch ein Meter Holz ganz etwas anderes ist als ein Meter Stoff. Um also einen Gegenstand zu messen, teilt man ein bestimmtes Quantum davon ab, klein genug, um es mit einem Blick überschauen zu können, und nimmt es als Maßeinheit. Genau so muß man es mit dem Wert machen. Wert ist Arbeit, kann also nicht durch irgend etwas anderes gemessen werden, als eben durch Arbeit, durch ein so kleines Quantum Arbeit, das mit einem Blick übersehen werden kann.

Das thut denn auch in der That — nicht etwa der Sozialismus, sondern die kapitalistische Gesellschaft. Als Maßeinheit nimmt sie nicht etwa die Arbeitsstunde, sondern diejenige Menge Arbeit, die in einer Stunde verrichtet wird, gerade wie man als Maßeinheit des Wassers nicht den Liter benutzt, sondern diejenige Menge Wasser, die in einen Liter hineingeht. Nun hat aber die Sache einen Haken. Die Menge Wasser, die in einen Liter hineingeht, ist immer dieselbe; die Menge Arbeit aber, die in einer Stunde verrichtet wird, ist durchaus nicht immer dieselbe; es kommt auf ihre Intensität an. Deshalb ist es unmöglich, die Arbeit, die in einer Ware steckt, durch so und so viel Stunden auszudrücken. Das würde keinen Sinn haben, weil eben die Menge Arbeit, die in einer Stunde verrichtet wird, bei den verschiedenen Arbeiten ganz verschieden ist und sogar bei derselben Arbeit fortwährend wechselt. Infolgedessen ist es nicht möglich, den Wert einer Ware abzuwägen (an und für sich) anzugeben.

Wirklicherweise hat aber die kapitalistische Gesellschaft das auch gar nicht nötig. Ihr genügt es, zu wissen, wieviel eine Ware wert ist (d. h. wieviel Arbeit in ihr steckt) relativ (im Verhältnis) zu anderen Waren. Ein Vergleich mag das erläutern: Wenn ein Dorf irgendwo im Gebirge liegt, 1500 Meter über dem Meeresspiegel, und das nächste liegt noch höher, 1600 Meter hoch, so ist für den Verkehr zwischen beiden Dörfern ihre absolute Höhe ganz gleichgültig; für die Bewohner des ersten

Dorfes liegt das zweite 100 Meter hoch; ihnen genügt es, diese relative Höhe zu kennen; für die Zwecke ihres Verkehrs ist die Kenntnis der absoluten Höhe — diese sei nun 1500 Meter oder 5000 Meter — überflüssig. Ebenso kann die kapitalistische Gesellschaft auf die Kenntnis des absoluten Wertes der Waren verzichten; für die Zwecke ihrer Wirtschaft genügt es, zu wissen, um wieviel die eine Ware mehr oder weniger wert ist als die andere.

Die Aufgabe nun, den relativen Wert der Waren auszudrücken, ist offenbar für jeden einzelnen Menschen unlösbar, und wenn er der größte sozialistische Theoretiker wäre. Es ist auch unserem Marx nicht eingefallen, zu sagen: die kapitalistische Gesellschaft mißt den Wert der Waren falsch und ich, Marx, messe ihn richtig. Sondern ganz im Gegenteil, er hat entdeckt, daß gerade die kapitalistische Gesellschaft den Wert jeder Ware auf die eben dargelegte Art mißt und ihn relativ (im Verhältnis zu den Werten der anderen Waren) ausdrückt, wenn sich ihre einzelnen Mitglieder dessen freilich auch nicht bewußt sind. Jeder tüchtige Kaufmann kennt den relativen Wert seiner Waren ganz genau. Er ist sich allerdings nicht bewußt, daß das, was er Wert nennt, in Wirklichkeit nichts anderes ist als die Menge Arbeit, die in den Waren steckt. Darum ist es aber doch wahr, daß er, wenn er die relativen Werte zweier Waren ausdrückt, nichts weiter thut als die Arbeitsmengen, die in ihnen stecken, mit einander in Beziehung zu setzen.

Also mit einem Wort: die von Marx aufgestellte sozialistische Lehre vom Wert will keine Anweisung auf die Zukunft geben, sie will nicht vorschreiben, wie die Sozialisten es in Zukunft machen sollen; sondern sie sagt nur mit düren Worten, wie es die kapitalistische Gesellschaft in der Gegenwart wirklich macht. Wie es denn überhaupt nicht Aufgabe der Wissenschaft ist, in Zukunftsströmereien zu schwelgen, sondern lediglich die Erkenntnis dessen zu suchen, was vorhanden ist, und nur hieraus Schlüsse zu ziehen.

Aber, wird man einwenden, das ist doch nicht richtig; die kapitalistische Gesellschaft zahlt doch eben nicht für gleiche Arbeit gleichen Lohn, sonst bräuchten wir es doch nicht erst zu fordern. — Rein, das thut sie freilich nicht, und es liegt allerdings eine große Ungerechtigkeit darin, daß häufig für eine ganz geringe Arbeitsleistung weit mehr bezahlt wird als für schwere Arbeit. Aber der wissenschaftliche Sozialismus hält sich nicht damit auf, der kapitalistischen Gesellschaft ihre Ungerechtigkeiten vorzuwerfen, sondern er sucht deren Ursachen zu erkennen, weil nur auf diesem Wege Mittel gefunden werden können, sie zu beseitigen.

Seuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.

Jahre vergingen und man bekam sich nicht wieder zu sehen. Wenn Erich als Gymnasiast in den Ferienzeiten nach Haus kam, hatte er andere Gedanken im Kopfe, als Zulewits und das Schulzengut. Er vernachlässigte die Leute, von denen er so manche Freundschaft genossen hatte, denn er war nun schon in das Alter gekommen, wo man Standesunterschiede sieht und beachtet. Die Lektüreschichten der Mutter Zulewits konnten ihn nicht mehr locken, auf ganz andere Genüsse stand der Sinn des heranwachsenden jungen Mannes. Jetzt bildete das Pantinsche Haus einen Anziehungspunkt für ihn. Dort gab es junge Leute seines Standes. Da war Ulrich, mit dem er sich in den Künsten des Rauchens und Biertrinkens übte und Wanda, in die sterblich verliebt zu sein er sich damals einbildete.

Erst als Erich schon Lieutenant war, betrat er wieder einmal das Schulzengut. Er war auf Urlaub von Berlin herübergekommen und leistete seinem alten Vater Gesellschaft, der es für seine Pflicht hielt, einige Wochen im Jahre auf seinen Besitzungen zuzubringen.

Vater und Sohn genierten sich bei solchen Gelegenheiten gegenseitig, ohne es sich recht eingestehen zu wollen. Das Lebensalter war zu verschieden und auch die Interessen und der Geschmack. Die Fähnrichszeit lag noch nicht lange hinter dem jungen Manne, gerade hatte er angefangen, die Nase in die große Gesellschaft zu stecken.

Verauscht von dem parfümierten Treiben des Salons und auch schon ein wenig blasirt war er in die Heimat zurückgekommen, die ihm in diesem Seelenzustande wenig zu bieten vermochte. Die endlosen Gespräche über Politik, mit denen ihn sein Vater regalierte, waren auch keine Belustigung für den Lieutenant. Davon verstand er nichts und von dem, was jetzt sein ganzes Empfinden und Denken erfüllte: Courmacherei und Liaisons, konnte er wieder seinem Vater nicht gut erzählen. Was blieb ihm also übrig, als sich mit Anstand zu langweilen.

Doch sollte er bald etwas finden, das ihn mehr interessierte als das ganze übrige Grabenhagen zusammen. Zu den Dingen, die sein Vater für korrekt hielt, gehörte auch, daß man Sonntags zur Kirche ging. Da saß nun der frischgebakene Lieutenant neben dem alten Landesdirektor im Kriehowischen Kirchenstuhl und beschäftigte seine Gedanken mit allem anderen mehr als mit Erbauung.

Eines Sonntags sah er da ein Gesicht, das sofort seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm: eine junge Person, die nicht weit von ihm neben dem Zulewitschen Ehepaar saß. Auch sie hatte schon nach dem herrschaftlichen Stuhle herübergeschickt, und wie bei einer Sünde ertappt, als sich ihr Blick mit dem des Lieutenants kreuzte, die Augen gesenkt.

Es war schwer zu glauben, aber dieses Fräulein in städtischer Tracht, mit hoher Frisur unter modischem Hut, konnte keine andere sein als Gretchen, sein kleiner Spielkamerad von ehemals, die er damals wohl in aller Harmlosigkeit geküßt und seine „Braut“ genannt hatte. — Ob sie daran wohl noch dachte? —

Als er nun des Nachmittags vom Schulzengute her

Musik herüberklingen hörte, und auf seine Fragen erfuhr, daß dort Erntefest gefeiert werde, schien ihm das eine günstige Gelegenheit, die alte Freundschaft, die seit heute morgen erneutes Interesse bekommen hatte, wieder aufzufrischen; mal aus der Nähe zu sehen, was eigentlich aus seiner Jugendfreundin inzwischen für ein Persönchen geworden sei. —

Zum Entsetzen waren eine Menge Menschen auf dem Schulzengut zusammengekommen. Jochen Zulewits beschäftigte zur Sommerszeit eine stattliche Zahl Knechte und Tagelöhner. Auch städtische Verwandte und Freunde der Hausfrau waren erschienen zur „Aufköst“.

Der junge Offizier wurde mit Freuden aufgenommen. Man ließ es ihm nicht entgelten, daß er sich so lange nicht hatte blicken lassen. Mutter Zulewits sah es als keine geringe Ehre an, daß er das Fest mit seiner Gegenwart verschönte.

Sein Auge suchte vor allem die Töchter des Hauses; sie war nicht unter den Tanzenden zu entdecken. Schließlich wandte er sich an die Mutter, fragte, wo das Mädchen sei. Die gute Frau war erstaunt: ja, wo war „Gretchen“? — Den ganzen Nachmittag sei sie dabel gewesen und nun auf einmal verschwunden!

Erich sprach sein Bedauern aus, er hoffe, daß sein Auftreten das Fräulein nicht etwa vertrieben habe. Mutter Zulewits entschuldigte das Benehmen der Tochter so gut sie konnte: ihr „Gretchen“ sei immer noch solch ein lächerlich ängstliches und empfindliches Ding, wie der Herr Lieutenant sie wohl von früher her wohl in Erinnerung habe.

Der junge Herr mußte sich also wohl oder übel haren finden, daß sich diejenige, darentwegen er gekommen war, aus irgend einem ihm unverständlichen Grunde dem

Die Sache ist die, daß die ganze Wertlehre zunächst mit dem Arbeitslohn noch gar nichts zu thun hat. Der relative Wert der Waren wird festgestellt, nicht um danach den Lohn zu bemessen, sondern um zu wissen, wieviel man im Austausch für eine Ware bekommt oder geben muß. Der Arbeiter erhält nicht die Werte, die er schafft — sonst bliebe ja für den Kapitalisten nichts übrig — sondern sein Lohn bemisst sich nach dem Wert seiner Arbeitskraft.

Aha, da haben wir's ja! wird mancher denken. In der sozialistischen Gesellschaft soll ja eben für den Kapitalisten nichts übrig bleiben, und folglich wird man dann dem Arbeiter alles geben. Damit aber die Verteilung gerecht vor sich geht und die Volksgenossen einander nicht deswegen in die Haare geraten, bleibt doch nichts anderes übrig, als den Anteil eines jeden nach seiner Arbeit zu bemessen. Für gleiche Arbeit gleichen Lohn.

Was hierauf zu erwidern ist, haben wir im wesentlichen schon in einem früheren Artikel (Nr. 202 vom 2. September) ausgeführt. Erstens haben wir uns überhaupt nicht den Kopf zu zerbrechen darüber, wie unsere Nachkommen in irgend einer fernen Zukunft Lohn zahlen sollen, sondern wir haben nur die jetzigen Zustände zu untersuchen. Zweitens, aus den jetzigen Zuständen sind nur folgende Schlüsse zu ziehen: der Arbeiter kann ausgebeutet werden, weil er seine Arbeitskraft verkaufen muß; der Wert seiner Arbeitskraft ist kleiner als der Wert, den er mit seiner Arbeit schafft; so bleibt eine Differenz übrig, von der die Schmaroger leben können. Will man dies beseitigen, so muß man den Verkauf der Arbeitskraft beseitigen; es muß niemand mehr nötig haben, seine Arbeitskraft zu verkaufen; nur dann ist die Gefahr vermieden, daß sie ausgebeutet werden kann. Das ist aber nur möglich, wenn jedermann das, was er braucht, ohne Verkauf seiner Arbeitskraft erhält. Also kommunistische Wirtschaft. Wird aber die Arbeitskraft nicht verkauft, so wird auch kein Lohn gezahlt. Erhält jedermann, was er braucht, ohne seine Arbeitskraft zu verkaufen, so kauft er auch seinerseits nichts, und folglich ist es mit dem Kauf und Verkauf überhaupt vorbei. Dann aber ist es auch nicht mehr nötig, den „Wert“ der Waren zu messen. Denn dieser Wert wird nur ermittelt, um ihn beim Verkauf zu wissen. Hiermit ist durchaus alles erschöpft, was wir über den „Zukunftszustand“ wissen können. Wir erstreben eine Gesellschaftsordnung mit kommunistischer Wirtschaft, in der nicht gekauft noch verkauft wird, in der es folglich keinen Lohn; aber auch keinen Wert gibt und in der natürlich auch die Arbeit kommunistisch (d. h. nach einem gemeinsamen Plan, mit dem Zweck, möglichst Vollkommenes zu leisten, ohne Rücksicht auf Verkauf und Profit) geregelt ist.

Es ist demnach durchaus falsch, sich den Kopf über die Regelung des Lohnes im „Zukunftszustand“ zu zerbrechen; daß es darin keinen Lohn geben soll, ist so ziemlich das einzige, was wir überhaupt von ihm wissen. Und es ist ein Verkennen der sozialistischen Lehre, wenn man annimmt, sie wolle, daß im „Zukunftszustand“ für gleiche Arbeit gleicher Lohn gezahlt wird.

Politische Hebersticht.

Liebnecht und die Obstruktion.

Die Verfassungsumstürzer im Reichstag suchen jetzt Himmel und Hölle nach Beugen ab, um ihre Gewaltstreichs rechtfertigend zu begutachten. Die Centrumpresse leistet dabei durch ihre brillanten Beziehungen zu Ober- und Unterwelt ausgezeichnete Dienste, und jetzt hat sie gar die Seele des alten Liebnecht aus dem Gefängnis citiert, um von ihm ein Wortlein zu ihrer Meinung zu hören. Der aber ließ ihr nur ein stummcs Stück Papier zurück und entwand. Die Centrumsjuristen suchen jetzt die Schrift „authentisch“ zu „interpretieren“.

Nach der Obstruktion gegen die lex Heinze lag vielen Arbeitern die Frage auf der Zunge, warum nicht in ähnlicher Weise, wie bei der lex Heinze, die Obstruktion zur Verhinderung von viel gemeingefährlicheren Gesetzen in Aktion trete. Konnte die Sozialdemokratie, die einer parlamentarischen Mehrheit so-

eben einige vandalische Polizeiparagraphen gegen die Kunst aus den Fäusten gerissen habe, nicht auf dem gleichen Wege neue Militär- und Flottenvorlagen, ein Umsturzgesetz, ein Sozialistengesetz vereiteln? Darauf antwortete Liebnecht:

Gerade, weil die lex Heinze nur von untergeordneter Bedeutung war, eignete sie sich für den Obstruktionstakt, für den sie sich bei höherer Bedeutung nicht geeignet hätte. Gegen das Sozialistengesetz, gegen die Umsturzvorlage, gegen das Buchdruckergesetz und dessen Zwillingsgesetz, das Flottengesetz, haben wir keine Obstruktion geübt; und keiner von uns hat auch nur an Obstruktion gedacht. Und zwar deshalb, weil jeder von uns wußte, daß dies ernsthafte, aus dem herrschenden System organisch hervorgewachsene Angriffe waren, zu deren Abwehr der Fieberwisch der parlamentarischen Obstruktion sich so wenig eignete, wie ein Regenschirm zur Abwehr eines mit Dolch und Revolver bewaffneten Straßenräubers. In all diesen Fällen hätte die Regierung sich um unsere Obstruktion nicht gekümmert; sobald sie des Spieles müde geworden, hätte man die Geschäftsordnung geändert und jeder Widerstand wäre erbrückt worden. Wir hätten nur eine Galgenfrist von ein paar Tagen gewonnen und der Obstruktionstakt wäre eine einfache Schikane gewesen, keine politische Aktion. Mit der lex Heinze war es anders. Sie war eine Komödie, die höchstens von einzelnen Personen ernst genommen wurde. Der Regierung war sie gleichgültig.

Die Brotwucherer jubeln jetzt: „Da seht Ihr's jetzt. Der alte Liebnecht hat es Euch ja prophezeit!“ Und Eugen Richter seht mit staatsmännischem Pathos hinzu: „Liebnecht war eben klüger als Singer, Bebel und takti quanti. Da er die Obstruktion ebenso brütete wie Abg. Richter, eher noch schäfer, mußte ihn die sozialdemokratische Fraktion auch als eine des Verrats der Volksinteressen verdächtige Persönlichkeit bezeichnen.“

Es ist ein Glück für Eugen Richter, daß Liebnecht nicht mehr selbst die Antwort geben kann. Also, wenn heute ein Sozialdemokrat sagt, die Politik der herrschenden Parteien führe notwendig zum Raub des Reichstagswahlrechts, so folgt daraus für eine „kluge“ praktische Politik, daß die Sozialdemokratie alles unterlassen müsse, um die gewaltthätigen Instinkte der Machtthier nicht zu diesem brutalen Streich zu reizen? Das ist echt liberale, echt „streifinnige“ Politik. Und weil sich die Sozialdemokratie dieser Gefahr bewußt ist und sie auch ganz ruhig an die Wand malt, so giebt sie damit den Staatsstreich-politikern das Recht, das allgemeine Stimmrecht zu eskalieren, wenn die Wähler ungeberdig genug sind, sich in Massen für die Sozialdemokratie zu erklären? Das ist cynische Staatsstreichlogik, die übrigens auf demselben politischen Holze gewachsen ist, wie die freisinnige Mannespolitik.

Die Liebnechtsche Auffassung von der Opportunität der Obstruktion besteht Wort für Wort zu Recht. Die Sozialdemokratie hat beim Buchertarif überhaupt keine wirkliche Obstruktion geübt. Sie hat lediglich eine sachliche Beratung des Tarifs erzwingen wollen. Wenn sie ernstlich zur Obstruktion im Sinne der parlamentarischen Technik gegriffen hätte, so wäre der Tarif bis zur Stunde noch nicht erledigt oder aber der Reichstag wäre heute auseinandergepresst.

Der äußerste parlamentarische Widerstand gegen den Buchertarif war jedoch aus taktischen Gründen geboten, weil der innere Zusammenhalt der Mehrheitsparteien nur auf wenige Tage zu berechnen war und Regierung und Reichstagsmehrheit materiell uneinig war. Schon jetzt, nachdem die Zollrente kaum geborgen ist, schlagen die Flammen des Haders zwischen den Mehrheitsparteien untereinander und zwischen den frischdeforieren Reichstagswählern wieder empor. Das Maß von parlamentarischen Widerstand, das die Fraktion gelbt hat, war schon aus Gründen der taktischen Opportunität geboten.

Es ist ebenso thöricht, diesen Widerstand taktisch für die Koalition der Brotwucherer wie moralisch für die Gewaltstreichs der Mehrheit verantwortllich machen zu wollen. Die herrschenden Klassen werden stets einen Vorwand finden, die unterdrückten Klassen zu binden und zu knebeln, und wenn es nur der schäbige Vorwand ist, daß der Unterdrückte sich habe zur Wehr setzen wollen. Und auch der moderne Parlamentarismus ist bis auf weiteres nur eine Form, unter der die herrschenden Gewalten ihre Macht ausüben, und die Existenz einer sozialdemokratischen Fraktion wie das Recht einer parlamentarischen Minderheit sind Wachstafeln von sehr relativem Wert. Man kann den heutigen Klassenstaat und seine Exekutive nicht durch eine parlamentarische Obstruktion aus den Angeln heben. Man kann mit ihrer Hilfe ein untergeordnetes Gesetz vereiteln, man kann, wenn die Mehrheit selbst geteilte Interessen hat, auch eine wichtige gesetzgebende Aktion zu Fall bringen, aber man kann die organischen Funktionen des Klassenstaats nicht durch die

Obstruktion beseitigen. Wollte man das ernstlich versuchen, so würde es einer entschlossenen Mehrheit nur wenige Tage, ja wenige Minuten kosten, um einer oppositionellen Minderheit ihre ganzen parlamentarischen Scheinwaffen aus der Hand zu schlagen.

Das wollte Liebnecht sagen, und die Geschichte hat ihm noch mehr Recht gegeben, als er sich das selbst vermutet hatte. Die Mehrheitsparteien des Jahres 1902 haben nicht die wirkliche Obstruktion, sondern die Furcht vor einer möglichen Obstruktion zum Anlaß, nein zum Vorwand einer Aenderung der Geschäftsordnung genommen. Und um ihre blöde Angst zu maskieren, berufen sie sich nachträglich auf die Autorität Liebnechts, der ja eine solche Aktion der Mehrheit einmal prophezeit und also legitimiert habe. Und ihnen schließt sich treuherrlich der Biederermann Eugen Richter an, der mit großväterlichem Ernst die Siren in Falten legt: „Habe ich es nicht gesagt? So mußte es kommen! Der alte Liebnecht hat es auch gesagt.“

Ja, wenn der alte Liebnecht noch lebte — der würde dem Singer und Bebel parlamentarische Nores beibringen, er würde das verkannte politische Genie Eugen Richters endlich zur Anerkennung bringen und den parlamentarischen Staatsstreich der Brotwucherer im Lichte einer höheren geschichtlichen Notwendigkeit verstehen und — vergeben. Ja, es ist wirklich wahr: wir leben im Zeitalter der Epigonen!

England und Venezuela.

Aus London wird uns vom 16. Dez. geschrieben: Erst gestern abend erhielt das britische Publikum offizielle Nachrichten über die Ursachen und die Lage des Konflikts mit Venezuela. Die Regierung veröffentlichte den wichtigsten Teil der Korrespondenzen mit Venezuela und Deutschland; gleichzeitig rief die liberale Opposition im Ober- und Unterhause eine Debatte über Venezuela hervor, die die Vertreter der Regierung zwang, Rechenschaft über die Kriegsgeschichte abzugeben. Die Geschäftsordnung des britischen Parlaments giebt den Abgeordneten zu jeder Zeit die Möglichkeit, eine Diskussion über irgend einen wichtigen Gegenstand zu eröffnen, indem ein Antrag auf Vertagung des Hauses gestellt wird. Die wichtigste Erklärung wurde im Oberhause vom auswärtigen Minister Lord Lansdowne gemacht. Sie geht dahin, daß die venezolanische Regierung durch Vermittlung der Vereinigten Staaten sich bereit erklärt hat, die Streitpunkte einem Schiedsgericht vorzulegen. Einen anderen Ausweg giebt es kaum, denn einer Annexion von venezolanischem Gebiet steht die Monroe-Doctrin im Wege. Zum Schiedsrichter wird allem Anscheine nach Mr. Roosevelt ernannt werden, wodurch den Vereinigten Staaten eine gewisse Verpflichtung auferlegt wird, für die Ausführung des Urteils zu sorgen. Den Nutzen von diesem Konflikt werden ohne Zweifel die amerikanischen Industrien haben, da die Venezolaner nunmehr die deutschen und britischen Waren boykottieren werden.

Aus der offiziellen Korrespondenz geht hervor, daß britische Schiffe mehrere Male von der venezolanischen Regierung beschlagnahmt und verbrannt wurden. England protestierte, worauf Präsident Castro antwortete, daß die Briten die Resolution unterstützen und die Gegner der Regierung mit Waffen, Munition u. verfahren. Er sei deshalb berechtigt gewesen, die britischen Schiffe zu konfiszieren. Ehe England zur Kriegserklärung griff, ließ es zweimal durch seinen Vertreter, Mr. Haggard, die venezolanische Regierung auffordern, den britischen Handelsverkehr ungehindert zu lassen und den verursachten Schaden prompt gut zu machen. Der venezolanische Minister antwortete gelassen: „Wir sind an derartige Warnungen schon gewöhnt“, worauf Mr. Haggard ihm erwiderte: „Aber nicht an Warnungen von Seiten Englands.“ Dies geschah im August. Gleichzeitig trat auch der deutsche Vertreter Baron Pilgrim in Aktion. Deutschland schlug eine Blokade vor, jedoch acceptierte es den Vorschlag Englands, die venezolanische Flotte zu konfiszieren. Um diese Zeit kam der deutsche Kaiser auf Besuch zu Eduard dem Siebenten, wobei zweifellos das gemeinschaftliche Vorgehen beider Mächte gegen Venezuela beschlossen wurde. Deutschland schloß sich im ganzen den Vorschlägen Englands an, nur knüpfte es daran die Bedingung, daß England nicht zurücktreten darf, außer durch ein Uebereinkommen mit Deutschland, d. h. die britische Flotte muß solange an der Seite der deutschen bleiben, bis die deutschen Forderungen befriedigt sind, auch wenn Venezuela sich mittlerweile bereit erklären sollte, den Verpflichtungen gegenüber England Genüge zu leisten. Dieser Punkt erregt hier viel Unzufriedenheit, obwohl es doch selbstverständlich ist, daß eine gemeinschaftliche Aktion nicht nach Belieben einer einzigen Partei aufhören kann.

Deutsches Reich.

Der Sohn des Vaters.

In der Lokomotive an der Oder wird folgender Dank des Kronprinzen veröffentlicht:

An die Arbeiter meiner Stadt Dels!
Es ist mir eine aufrichtige Freude gewesen, daß sich viele Arbeiter meiner lieben Stadt Dels der Bewegung angeschlossen haben, die heute überall durch die deutschen Lande geht. Ihr bewußt daburch, daß keine Gemeinschaft zwischen Euch und jenen Elenden bestanden hat oder je bestehen wird, die es gewagt haben, einen deutschen Mann an seine Ehre zu tasten, und daß Ihr gelassen seid, treu zu Eurem Kaiser und Vaterlande zu stehen. Dies freut mich umso mehr, als ich mit meinen lieben Delfern zusammengehöre. Se. Majestät der Kaiser, mein geliebter Vater, Allerhöchstwelchem ich von der treuen Gefinnung, welche mir Euer Wortführer heute gelobt, Mitteilung gemacht habe, hat herüber eine freundliche Genugthuung empfinden. Mir aber wird der heutige Tag unergötlich bleiben.

Schloß Dels, 16. Dezember 1902.

Wilhelm, Kronprinz.

Der 20jährige junge Herr, Leutnant und Student im vierten Semester, hat sich, wie man sieht, die Sprechweise seines Vaters schon recht gut angeeignet. Er hält es für angemessen, im väterlich herablassenden Ihr- und Euch-Tone zu reden, die durchweg älter sind, als er selbst. Aber wenn irgendwo der Satz des alten Lustspieldichters: Wenn zwei daselbe thun, so ist es nicht daselbe, am Platze ist, so hier. Als der Kaiser seine temperamentsvollen Angriffe gegen den Vorwärts unternahm, konnten seine Freunde hoffen, daß Verfahren gegen das Berliner Blatt würde die Wichtigkeit der kaiserlichen Behauptungen beweisen. Inzwischen hat die Oberstaatsanwaltschaft es für besser gehalten, die Anklage zurückzugeben. Wenn jetzt der Kronprinz genau daselbe sagt, wie sein Vater, so fordert die veränderte Sachlage auch ein verändertes Urteil heraus, oder vielmehr würde herausfordern, wenn wir in einem freien Lande lebten. In Deutschland jedoch bieten Angriffe von kaiserlicher oder Kronprinzlicher Seite keine Veranlassung zu einer Abwehr; denn es versteht sich von selbst,

teste fernhielt. Er war nun aber einmal hier, da hieß es: „mitgefangen, mitgehungen!“ Es würde Wirtin und Gäste beleidigt haben, wenn er sich nicht am Tanze beteiligt hätte.

Mädchen waren die Auswahl: flinke und ungeschickte, leichte und gewichtige, zerbrechliche und handfeste. Der junge Offizier, dem das Treiben hier erst wenig anstand, kam schließlich doch noch auf seine Kosten. Es war zwar kein leichtes Ding, diese Tänzerinnen in Umdeutung zu erhalten, und die Unterhaltung floß ein wenig zähe, aber unwillkürlich wirkte der Gegensatz „heißtigend“, in welchem der gravitätische Ernst dieser Leute zu dem stand, was doch ein Vergnügen sein sollte. Sie betrieben das Tanzen wie eine außerordentlich wichtige und ernste Angelegenheit, als sei es Arbeit, die ihnen auferlegt sei. Kein Wort wurde gewechselt; nach den Klängen einer verstimmten Fiedel drehte sich das langsam schnurrend, wie ein verrostetes Uhrwerk, auf der Lehntenne der Scheune.

Nachdem Erich mit allen anwesenden Frauenzimmern einmal getanzt hatte, glaubte er seiner Pflicht genügt zu haben und dachte schon ans Heimgehen. Da erschien eine zierliche Blondine auf der Bildfläche, in der er Gretchen erkannte. Nun natürlich blieb er.

Das Mädchen that, als gehe sie die ganze Tanzerei nichts an, sie trat zu ein paar älteren Frauen, mit denen sie sich eifrig zu unterhalten begann. Nach dem Lieutenants zu blicken, vermied sie.

Erich begriff, daß dies weiter nichts sei als Komödie. Er sollte nicht denken, daß sie sich irgend etwas aus ihm mache, darum that sie, als kenne sie ihn nicht.

Aber das sollte ihr nicht durchgelassen werden. Nun

erst recht! — Er eilte auf sie zu, verbeugte sich vor ihr und fragte sie, ob sie sich seiner denn nicht mehr entsinne. Ueber und über erötend mußte sie das zugeben. Er machte es ihr im übrigen sehr leicht, sich von ihrer Befangenheit zu erholen, sprach in harmlos vertraulicher Weise von den alten Zeiten, als sei es erst gestern gewesen, daß sie miteinander gespielt, und sich seitdem nichts zwischen sie geschoben. Wie eine Dame von Stand behandelte er sie, voll Höflichkeit und Achtung.

Nachdem er so ihr Vertrauen gefikert hatte, ließ er sich erzählen, wo sie inzwischen gewesen sei, und womit sie sich beschäftigt habe. Aus ihren Antworten ersah er, daß sie hochdeutsch sprechen konnte und, nachdem die erste Kengstlichkeit überwunden, sich leidlich sicher zu benehmen verstand. Er betrachtete sich das Mädel mit wachsendem Interesse; sie war wirklich beinahe eine Dame, wenigstens hier in dieser dörflichen Umgebung wirkte sie so.

Jetzt sei sie daheim bei den Eltern, beriätete sie, schon seit einem Jahre. Aus ihren Worten klang geheime Unzufriedenheit und Verachtung ihrer Umgebung heraus. Schließlich gestand sie ganz offen, daß sie sich nicht wohl fühle daheim.

Das wollte Erich glauben, ein Fräulein wie sie, was sollte die unter dem Bauernvolke! — Er erklärte, ihre Sehnsucht nach etwas Besserem vollauf zu verstehen und durchaus berechtigt zu finden.

Sie nahm alles, was er sagte, als bare Münze. Seine Bewunderung, sein Mitgefühl, thaten ihrem Herzen unendlich wohl.

(Fortsetzung folgt.)

daß jedem Angriff Schärfe und Spitze genommen wird, wenn eine Erwiderung durch das Strafgesetzbuch unmöglich gemacht wird.

Wie fraglich übrigens der Wert von Arbeiterkundgebungen ist, wie sie jetzt Mode sind, zeigt wieder einmal die Zuschrift unseres Berliner p.-Korrespondenten, der uns vom 16. Dezember folgendes schreibt:

Die Schwarzmaier und deren Süßlinge versuchen es nun auch, in Berliner Fabriken die Leiche Krupp für ihre reaktionären Zwecke auszunutzen. Hier ist es ein Ingenieurverein, der die Handlangerdienste leistet und die Arbeiter zur Unterzeichnung einer Kundgebung an die Firma Krupp „einladet“ — natürlich mit dem fanstien Druck der Hungerpreiße. Bei der Firma Hirsch war heute ein Anschlag angeheftet, in welcher die Schumigen aufgefordert wurden, bis zum Abend die Unterschrift zu vollziehen.

In vier großen Versammlungen, die wegen Ueberfüllung von der Polizei abgesperrt waren, protestierten heute abend die Berliner Metallarbeiter gegen diese Vergewaltigung ihrer Ueberzeugung. Es gelangte überall einstimmig eine Resolution zur Annahme, in der die Versammelten erklärten, keine Veranlassung zu haben, von ihrer bisherigen Anschauung abzuweichen, der Firma Krupp keinen Dank zu schulden. Jeder rechtlich denkende Arbeiter müsse solche Zumutung von sich zurückweisen; würde dennoch die Adresse teilweise unterzeichnet, so geschähe dies nur durch den wirtschaftlichen Druck des Unternehmertums.

* Berlin, 18. Dezember. Gegenüber der Nachricht, daß die Reichsregierung mit der Absicht umgehe, eine Zolltarif-novelle dem Parlamente zu unterbreiten, wird auf das bestimmteste versichert, daß sie jeglicher Begründung entbehrt. Man hofft, mit dem angenommenen Tarif noch Handelsverträge fertig zu bekommen, die Mängel, die der Tarif noch enthalte, würden bei den Verhandlungen mit dem Auslande beseitigt werden.

Professor Mommsen glaubt die Deutsche Tageszeitung eine Stelle aus seiner Römischen Geschichte unter die Nase halten zu müssen, in der von „unvergleichlicher Begünstigung des kapitalistischen Proletariats auf Kosten der Bauernschaft“, „systematischer Ruinierung der Landwirtschaft“ und dem „guten Völkerglauben“ der Masse die Rede ist, der „das wahre Glück des Volkes in den niedrigen Kornpreisen“ gesehen habe.

Es hiesse die Geschichtsforschung beleidigen, wenn man der Deutschen Tageszeitung von der grundsätzlich verschiedenen ökonomischen Struktur des antiken und des modernen Gesellschaftskörpers erzählen wollte. Wenn aber Herr Dertel meint, Mommsen habe aus seiner Römischen Geschichte „nichts gelernt“, so müssen wir Mommsen dagegen in Schutz nehmen. Er hat sogar aus der allerneuesten Gegenwart einiges gelernt; 1884 ist er noch für das Sozialistengesetz und dessen Verlängerung eingetreten, 1902 erklärt er die Sozialdemokratie in — Uebereinstimmung mit der gesamten Presse des zivilisierten Auslandes — für die einzige Partei in Deutschland, der man noch eine politische Achtung entgegenbringen könne.

Es sind nur die agrarischen Dickhäuter, vor deren Augen die Welt der Gegenwart ebenso mit Brettern vernagelt ist, wie die Geschichte der Vergangenheit.

Eine neue Arbeiterkundgebung von jener Sorte, von der gerade zwölf auf ein Duzend gehen, hat sich der Breslauer evangelische Arbeiterverein geleistet. Der Verein hofft, daß die Frucht der Breslauer Kaiserrede die Begründung einer reichsweiten Arbeiterpartei sein wird, welche geeignete Vertreter der Arbeiterinteressen zu segensvoller Mitarbeit am Werke des sozialen Friedens in die Volkvertretung entsenden wird.

Hoff', o du arme Seele, hoff' und sei unverzagt!

K. Die agrarischen Vohrwürmer im Centrum. Der Wund der Landwirte hat einen neuen Zusatzartikel in das westdeutsche Gebiet des Centrums vorbereitet und hält bereits am nächsten Sonntag im heiligen Abla eine Versammlung ab, wozu die rheinischen Landwirte eingeladen sind. Die Versammlung soll ein Gericht über das Centrum sein, das angeklagt ist, durch die Zustimmung zu dem Zollkompromiß die Forderungen des Bundes und des Rheinischen Bauernvereins verfallen zu haben. Dr. Nöbbe und Dr. Sahn sind als Redner angekündigt. Ein in Massenaufgabe hergestelltes Flugblatt, das auf die Agitation für die Köhler Versammlung berechnet ist, ergeht sich in bitteren Angriffen gegen das Centrum. Es ist darin gesagt: „Wenn Graf Spee den rheinischen Bauern einreden will, daß ihre Interessen heuer beim Centrum wohl gewahrt seien, so macht er ihnen eitel Dunst vor, um sie für die kommenden Wahlen als Stimmvieh anzusehen zu können.“ Vorläufigerweise ist das Flugblatt von einem rheinischen Gutbesitzer, der Mitglied des Bundes der Landwirte und des (ultramontanen) Rheinischen Bauernvereins ist, unterzeichnet.

Die Agrarpolitische Korrespondenz des Herrn Hermann Bauer in Bonn, der sich als Centrumsmann bezeichnet, geht gegen das Centrum scharf im Sinne des Bundes ins Zeug. Es heißt da, das Vertrauen der katholischen Bauern zum Centrum schwinde immer mehr; sie würden sich endlich aufrütteln; wie dem Herausgeber „Briefe aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes“ sagen, herrscht allenthalben eine tiefe Erbitterung, die sich bei den kommenden Reichstagswahlen in Thaten um bilden wird.“ In einer anderen Stelle des Artikels heißt es: „Würden die deutschen, insbesondere die rheinischen Landwirte, ihren Führern und der von letzteren begründeten Rheinischen Volksstimme (das zentrumsagrarisches Blatt) gefolgt sein und an die Stelle einer Anzahl von Juristen, Kaufleuten etc. im Jahre 1898 praktische Landwirte in den Reichstag gewählt haben, so würde der jetztige Unfall voraussichtlich nicht erfolgt sein.“ An dem katholischen Bayern sollten sich die Rheinländer und Westfalen ein Beispiel nehmen und daher künftig jeden Centrums-kandidaten zurückweisen, der sich nicht auf ihre berechtigten Forderungen ausdrücklich verpflichtet. Da aber die Bauernvereine hier statutarisch nicht einschreiten können, so ergibt sich die naturgemäße Folgerung, daß jedes Bauernvereinsmitglied auch Mitglied des Bundes der Landwirte werden muß.“

Schon bei den Reichstagswahlen vom Jahre 1898 haben die rheinischen Bauern dem Centrum viel zu schaffen gemacht und sind vor der Aufstellung zentrumsagrarischer Sonderkandidaturen nicht zurückgeschreckt. Seitdem ist die agrarische Bewegung ungenügend erstarkt und hat auch unter den rheinischen Bauern die Begehrtheit, die politische Mäßigkeit und die Rücksichtslosigkeit gegen das Centrum feste Fortschritte gemacht. Das Centrum wird, das läßt sich schon jetzt sagen, von seinen parlamentarischen Verrätern wenig Freunde haben. Seine Lage hat sich um nichts gebessert: nach wie vor sitzt es in der Zwischstufe zwischen den opponierenden ultramontanen Bauern einerseits und den unzufriedenen katholischen Arbeitern andererseits.

Ein reaktionärer Streich. In Lübeck konnte bisher das gleiche, allgemeine und geheime Wahlrecht zur Bürgererschaft für 28 Mk. erlangt werden, damit ist es nun vorbei. Es wurde ein neues Wahlrecht ausgetüftelt und am Montag von der Bürgererschaft angenommen. Wahlberechtigt soll danach sein, wer fünf Jahre in Lübeck seinen regelmäßigen Wohnsitz hatte und wer hier die letzten fünf Jahre vor der letzten Wahl ein Einkommen von mehr als 1200 Mk. versteuerte. Abgesehen davon, daß es genügt, wenn ein Steuerzahler und Bürger nur in einem Jahre unter 1200 Mk. versteuerte, ihn für 5 Jahre des Wahlrechtes zu berauben, besteht das Reaktionsdre der Neuerung darin, daß Tausenden von Steuerzahlern überhaupt das Wahlrecht entzogen wird. Es gab am 1. Dezember 1900 in Lübeck 22803 männliche Steuerzahler, deren Zahl sich inzwischen auf 24000 erhöht haben dürfte. Davon versteuerten aber nach dem vorjährigen Jahresbericht der Steuerbehörde 12370 Personen ein Einkommen von weniger als 200 Mk. Hierzu kommen noch circa 4000 Personen, die nur für einen Teil des Jahres Steuern zahlen. Annahmehmen, daß von diesen rund 16000 Wahlrechtslosen 1000 schon Bürger oder noch nicht volljährig bzw. selbständige waren sind, so bleiben immer noch 13000 Steuerzahler, die ihres wichtigsten politischen Rechtes, des Wahlrechtes, beraubt sind. Und warum das geschehen ist, wurde, wenn es noch zweifelhaft gewesen wäre, am Montag in der Bürgererschaft verlesen. Der Redner, ein Dr. Vöörp, der die Vorlage vor der Bürgererschaft verteilte, meinte unter anderem: „Nicht um einzelne Sozialdemokraten zu hindern, hier ihren Platz einzunehmen, handelt es sich, sondern um das Fernhalten einer geschlossenen Arbeiterpartei, die nach einem geschlossenen Programm handelt.“ Also Klassenexekution in schärfster Form.

1. Aus Eljah-Bohringen. Am Mittwoch hatten die Gemeinderäte von Straßburg und Wülhausen die Wahl je eines Abgeordneten zum Landesauschuss vorzunehmen. Wie gestern gemeldet, siegte in Wülhausen unser Genosse Emmel, der 18 Stimmen erhielt, während auf den demokratischen Kandidaten 17 Stimmen fielen. Man hatte in den letzten Wochen gegen den sozialdemokratischen Kandidaten eine wüste Heze verführlicher Natur getrieben, in der Hoffnung, Uneinigkeit in die sozialdemokratische Fraktion zu tragen. Das ist jedoch schmachlich misslungen, Köhler hat nun eine neue Antwort auf sein großsprecherisches Geheul im Reichstag. — In Straßburg dagegen sind unsere Genossen, wie vorausgesehen war, unterlegen. Die Ordnungsbreiter haben sich da wiedergefunden. Selbst die Merikalen, die nach den Gemeinderatswahlen mit großem Applomb erklärten, vom Ordnungsbreit nichts mehr wissen zu wollen, stimmten für den Ruudelmuddellandbalden Riff, der 20 Stimmen erhielt. Auf unseren Kandidaten, Genossen Böhle, fielen 13 Stimmen.

Frankreich. Der Pariser Streik. Die Seeleute beschloßen in einer Versammlung unter gewissen Vorbehalten am Donnerstag die Arbeit unter der Bedingung wieder aufzunehmen, daß der Ausstand von neuem beginnen soll, wenn im Parlamente nicht ein Gesetz angenommen wird, durch welches die Stärke der Schiffbesatzungen festgesetzt und die Arbeit an Bord geregelt wird.

Spanien. Die Sprachenfrage. Die Unruhen in Kastilien und auf der Universität Barcelona hatten zur Veranlassung, daß man in Madrid versuchte, die kastilische Sprache zu unterdrücken. Die katholische Bevölkerung war um so erbitterter, als besonders beim Religionsunterricht der Gebrauch der kastilischen Sprache verboten wurde. Jetzt hat der Ministerrat die Aufhebung des Dekrets beschlossen, durch das die verpönte Sprache unterdrückt werden sollte. Der Unterricht soll in der Sprache erteilt werden, die die Schüler kennen. In Preußen liegen die Verhältnisse mit den Polen ganz ähnlich wie in Spanien, nur die Regierung ist nicht so einsichtig, wie die spanische.

China. Wie die Abtretung der Mandschurei aussieht. — Reformen. Die Verhandlungen zwischen Rußland und China wegen Errichtung einer unabhängigen russischen Zollstation in Dalnij sind dem Abschluß nahe. Die Einwendungen Großbritanniens haben sich als vergeblich erwiesen. Rußland erhält dadurch die Kontrolle über die Bälle und das Recht zur Errichtung eines postalischen Dienstes in der Mandschurei an Stelle der gegenwärtigen Militärpost nach offizieller Aufhebung der Occupation. Das Ergebnis der Verhandlungen gilt als ein Beweis für die dauernde Inbesitznahme der Mandschurei durch Rußland. Höchst wahrscheinlich wird Deutschland in der Provinz Schantung und andere Mächte in anderen Gebieten dem Beispiel Rußlands folgen.

Zwischen demüht sich die chinesische Regierung, sich finanziell zu kräftigen. Jedes irgendwie bedeutende Unternehmen, das ein Einkommen abwirft, sucht sie zu verstaatlichen. So hat der Tyron die Telegraphenlinien in allen Provinzen beschlagnahmt, ebenso ist der Ankauf der Aktien der China-Mercant-Navigation-Company angeordnet, einer Gesellschaft, in deren Händen der dritte Teil des Dampferverkehrs in den chinesischen Gewässern ruht. Der europäische Kapitalismus ist natürlich über diese Art von Expropriation der Expropriateure ganz wütend und bemüht sich, diese Maßregel als eine direkte Beschlagnahmung hinzustellen, die für den chinesischen Handel und für die ganze Reformbewegung auf gewerblichem Gebiete verhängnisvoll sein soll, da die chinesische Regierung gänzlich außer Stande sei, ein Telegraphen- oder ein Schiffahrtsunternehmen selbständig zu betreiben.

Nach Ansicht der europäischen Unternehmer in China ist die Regierung natürlich nur zu solchen Reformen berechtigt, die der Ausbeutung des Kapitalismus neue Wege bahnen. Nimmt die chinesische Regierung die Sache selbst in die Hand, so greift sie in das geheiligte Vorrecht des Privatkapitalismus ein, und dann wird aus der Reform der „Umsturz alles Bestehenden“.

Druckfehler-Berichtigung. In dem gestrigen Leitartikel: Der Hauptmann der Bande muß es heißen: Der Junker wurde für den Juden aus Kreuz geschlagen, anstatt, wie gedruckt steht: Der Jude wurde für den Juden aus Kreuz geschlagen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten. Der Kuhhandel über die Zollvorlage hat nicht erst in den letzten Wochen im Reichstage begonnen. Bekanntlich war die Erhöhung des Gerstenzolls der Preis, für den die Zollmehrheit im Reichstage ihren Kommissionsstandpunkt aufgab. Der Bogländische Anzeiger macht darauf aufmerk-

sam, daß er bereits im Frühjahr den Verlauf der Zollverhandlungen so angefaßt hat, wie er vor sich gegangen ist. „Schon damals hatten wir Kenntnis von privaten Verhandlungen, die unter leitenden Persönlichkeiten stattgefunden hatten, und leiteten unsere Mitteilungen, da uns über deren Quelle Angaben zu machen nicht verfallt war, in die Form der Wiedergabe eines „Gerüchtes“. An hervorragender Stelle, an der Spitze unserer Nummer vom 3. April 1902 konnten wir daher unseren Lesern bereits eine Verständigung über den Zolltarif als sicher bevorstehend ankündigen und daher schreiben: Die zollpolitische Mehrheit des Reichstages, so sagt das Gerücht, ist geneigt, die meisten ihrer Forderungen fallen zu lassen und sich mit den von den Regierungen vorgefügten Mindestzöllen für die Hauptgetreidearten zu begnügen, wenn die Regierungen wenigstens in eine Erhöhung des Gerstenzolls willigen.“

Aus den Angaben des Bogländischen Anzeigers ersieht man, daß der Kuhhandel, oder die „Verständigung“, bereits im Frühjahr vereinbart war. Die späteren Verhandlungen kennzeichnen sich damit als die reinste Komödie und Zeitvertrödelung.

Zu der geplanten sächsischen Eisenbahntarifreform schreibt die Ködd. Reichs-Korr.: In jüngster Zeit ist durch die Presse die Nachricht gegangen, die sächsische Eisenbahnverwaltung beabsichtige eine Reform der Personentarife vor, zu welcher sich Preußen und Bayern ablehnend verhalten hätten. Diese letztere Meldung wurde bereits von Dresden aus demontiert. Die bayerische Regierung war überhaupt noch nicht in der Lage, zu den Vorschlägen Stellung zu nehmen, da die Denkschrift hierüber erst in den letzten Tagen zu ihrer Kenntnis gelangt ist. Einer völlig gleichen Gestaltung der Tarife der sächsischen und bayerischen Eisenbahnverwaltungen wird stets die Schwierigkeit entgegensteht, daß in Preußen und Sachsen die vierte Wagenklasse besteht, zu deren Einführung aber in Süddeutschland keine Neigung vorhanden ist. Die gleiche Schwierigkeit war schon früheren Bestrebungen, zu einer einheitlichen Tarife für ganz Deutschland zu gelangen, entgegengetreten.“

Antikler Kampf gegen den Umsturz. Die Volkszeitung für das Rudenthal schreibt: In dem Gebiete der Amtshauptmannschaft Dschah ist der Kampf gegen den „Umsturz“ in vollem Gange, aber nicht etwa der Kampf gegen den wirklichen Umsturz, wie er im Reichstage von den Mehrheitsparteien verübt worden ist, sondern gegen den nur in der Phantasie bestehenden Umsturz von unten. Die Umsturzbestrebungen im Bereiche der Dschaher Amtshauptmannschaft besteht vorläufig im Vorkost derjenigen Wirte, die unser Blatt auslegen. In Mägeln ist dieser Tage über zwei Restaurationen der Militärboykott verhängt worden. Der eine der Restaurateure hat schon seit 1897 sozialdemokratische Zeitungen ausliegen. Jetzt ist auf einmal die schreckliche Befahr erkannt worden. Die Mägelner Arbeiter werden zweifellos die richtige Antwort finden.

k. Die Krankenversicherungspflicht der Handgewerbetreibenden wird am 1. Januar 1903 noch nicht kommen. Der vom Bundesrat seiner Zeit veröfentlichte Entwurf einer diesbezüglichen Verordnung enthielt zwar den angegebenen Tag als Zeitpunkt des Inkrafttretens, doch sind die Vorarbeiten noch lange nicht erledigt. Der — Zolltarif und andere Dinge sind eiliger! Einer sächsischen Handelskammer ist auf ihre Anfrage von zuständiger Stelle mitgeteilt worden, daß, wenn aus der Versicherung überhaupt noch etwas wird, sich nach erheblichen Abweichungen von dem betreffenden Entwurf und nicht vor etwa Jahresfrist zur Einführung kommt. Insbesondere wird die geplante allgemeine Versicherungspflicht durchbrochen werden. Man hört eben auch in dieser Angelegenheit auf die Wünsche der Unternehmer. Die Arbeiter und die Krankenkassen sind ja so gut wie nicht gefragt worden.

Volkswirtschaftliches aus Sachsen. In Leipzig fand am Einladung des Komitees zur Reorganisation der Dresdener Kunstmaler eine Konferenz der Interessenten der Kunstmaler-Gesellschaft statt, an der Inhaber erster Bankfirmen sowie Vertreter der Obligationäre teilnahmen. Es wurde der Entwurf eines Reorganisationsplanes vorgelegt, der unter Mitwirkung eines ersten Bankhauses aufgestellt worden ist. Dieser Entwurf soll erst nach einmal einer Beratung der Obligationäre unterzogen werden, worauf eine erneute Besprechung mit dem Reorganisationskomitee stattfinden soll. Das Zustandekommen der Reorganisation ist auch im Interesse der Arbeiter zu wünschen.

Die Akt.-Ges. Süddeutsche elektrische Lokalbahn in Biqu. in München, eine Gründung der Electricitätswerke vorm. Kummer u. Co., weist in ihrer Bilanz einen Verlust von 4886798 Mk. bei 3 Millionen Aktienkapital aus.

Dresden, 16. Dezember. Auf der Strecke Tharandt-Klingenberg-Cottbus fanden in Gegenwart mehrerer technischer Mitglieder und Oberbeamten der Generaldirektion der Staatsbahnen Versuchsfahrten mit den neuen, erst vor kurzem angefertigten fünfachsigen Güterzuglokomotiven und einer vierachsigen Güterzuglokomotive (System Wallett) statt. Die Versuche bezweckten, die Leistungsfähigkeit der beiden Maschinenanlagen auf der stark ansteigenden Bahnstrecke, sowie auch den Wasser- und Kohlenverbrauch festzustellen. Gleichzeitig sollen auch Beobachtungen darüber angestellt werden, welche Ergebnisse mit der Ueberführung des sogenannten Verbinderdampfes erzielt werden. Zu den einzelnen Versuchsfahrten wurde immer nur eine Maschine verwendet, welche jedesmal einen Zug von 18 beladenen Kohlenwagen nach Klingenberg-Cottbus zu befördern hatte.

Adorf, 17. Dezember. Die Vogenmacher (Instrumentenmacher) des oberen Vogtlandes möchten die bestehende Zwangsinnung wieder auflösen bzw. sie in eine freie, für die Amtsgerichtsbezirke Adorf und Markttrachen berechnete Innung umwandeln. Von der Aufsichtsbehörde ist gestattet worden, die Angelegenheit in einer dieserhalb einzuberufenden Generalversammlung zu erörtern. Es geht eine Zwangsinnung nach der anderen stöten!

Stahfurt, 17. Dezember. Die Magdeburger Volksstimme berichtet: Eine imposante Versammlung war es, in der Genosse Albert Schmidt zum erstenmal wieder nach so langer Abwesenheit vor seinen Stahfurter Wählern sprach und zwar über das Thema „Volksbelastung und Volkserrettung“. Stürmischer Beifall lohnte den Redner für seine treffenden Ausführungen und in einer einstimmig angenommenen Resolution protestierte die Versammlung energisch gegen das Gebahren der Zollmehrheit und erklärte sich solidarisch mit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Hierzu zwei Beilagen.

Einwohner von Dölitz.

Oeffentliche Volksversammlung

im Gasthof zum Reiter.

Sonnabend den 20. Dezember abends 1/2 9 Uhr
Tagesordnung: 1. Die politische Lage. Referent: Redakteur **Schöpflin**, Leipzig;
2. Diskussion; 3. Bericht der Wahlkommission und Aufstellung eines Kandidaten zur bevorstehenden Gemeindevratswahl; 4. Diskussion.

Jeder Einwohner ist verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Allen Nachbarn, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich das bisher der Frau verw. **Stockmann** gehörige

Restaurant, Leipzig, Kohlenstr. 6

übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine werthen Gäste nur durch ff. Speisen und Getränke zu bewirten. Zum Ausschank kommt das so beliebt gewordene Bier aus der Leipziger Genossenschafts-Brauerei.
Freitag den 19. Dez. Einzugsfest. — Sonnabend Schweinsknochen.
11399] Achtungsvoll **Hermann Hartung.**

Als Weihnachtsgeschenke

empfehlen wir unsere präparierten **Salon-Natur-Palmen** Phantasie- und Makart-Bouquets von 50 Pfg. an sowie angetriebene Hyacinthen in Prachtforten mit und ohne Gläser

Held & Co., vorm. Aug. Held, Palmenfabrik Leipzig, Neumarkt 12. [11391]

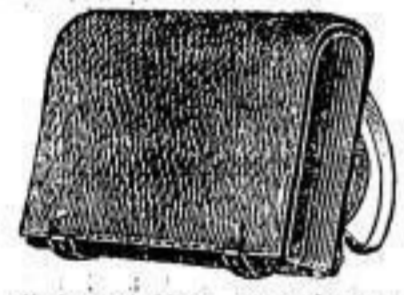
Marienbad

L.-Neuschönefeld Eisenbahnstrasse 66
Telephon: Nr. 316.
Dampfbäder, russ., röm.-archaische Voll- u. Teilbäd. Einpackungen, Spezialkurform, anerkannt vorz. Massage, 1-4 Uhr nachm. nur für Damen. Schwimmbassin 20', kristallklares Wasser, Montag, Mittw., Sonnab. v. 2-1/2 Uhr nachm. Dienst., Donnerst., Freit. v. 1/2 9-11 Uhr vorm. Montag nachm. v. 5-9 Uhr: nur für Damen. Wannab. Lu. II. Kl. f. Dom. u. Herr. j. jed. Tages.
Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet.

Wein

Weisswein	Fl. 45 Pfg. bis 3.— Mk.
Rotwein	45 " " 3.— "
Tarragona	100 " " 1.50 "
Portwein	100 " " 3.— "
Madeira u. Sherry	110 " " 3.— "
Malaga	110 " " 3.— "
Cognac	Fl. 1.25 bis 7.— Mk.
Rum 1.—, Arrac	1.50 5.—
Punsch-Essenzen	1.50 3.—
Mt. Korubranauti, 1 Mt., Gencor 1.25.	
Sekt v. 1.25-5.25 A. Filtr. Blutarne (hergestellt aus guten Rotweinen) Fl. 1 A.	
Div. feine Liköre à Fl. von 1.10-2 A., Eier-Cognac à Fl. 2 A.	

A. Friese, nur Grimmaischer Steinweg 11, Hof part., kein Laden.



Nur eigene solide Fabrikate in
Schul-Taschen
sowie alle Arten
Koffer, Taschen, Reiseartikel und diverse ff. Lederwaren
empfiehlt zu bekannt niedrigen Preisen
Karl Blaisch, Tauchaer Str. 16
Koffer- und Lederwarenfabrik.

Extrarbeiten, Garnieren gestickter Kofenträger, Monogramme in Gold, Silber und Selde sauber und schnellstens.
9786]

Ausverkauf.

Selten günstiges Angebot: Mehr als 100 Bettstellen mit Matratzen früher 30 A jetzt 23 A.
Herrl. jahne Sofas fr. 80 A jetzt 60, 40 A.
Marmor-Waschtische 18 A.
Große Pfeilerstühle von 6 A an.
Prachtvolle jahne Garnituren früher 150 A jetzt 100 A.
Große Auswahl von Bettstos, Kleiderstühlen, Küchenrichtungen.
Stannend billig.
Nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit.
Hörnberger Str. 16, I., P. Brandel.
Auch ist so manches alte Stück billig abzug.

Nähmaschinen

Wringmaschinen
Strick- u. Pelzmaschinen
Otto Axe, Plagwitz
Ecke Merseburger Str. u. Weissenf. Str. 58. [10509]

Nähmaschinen aller Systeme

kauft man am besten u. nicht zu teuer, weil seine Lebensmiete und wenig Speise, bei
Rich. Kranich
Wing. 20, Schramms Hof.
Fittale: Alenzsch., Albertstr. 32, stets Lager guter gebr. Masch. 5 Jahre Garantie. Auch Teilzahlung.

Gehr. Singer-Nähmaschinen

von 15 Mt. an. Reparatur u. Ersatzteile billig. Alleinverf. d. Original-Victoria, Lehrst. in der modernen Kunstfädelerei.
H. Schube, Peterstraße 34, im Hof.

Fahrräder, Nähmaschinen

Wringmaschinen, Glöden, Laternen, Laufdecken, Luftschläuche und Ohrenwärmer
empfiehlt billigst als passendes Weihnachtsgeschenk
G. Brüdner, Dresdener Str. 12. [10649]

Schuhwaren-Burger

früher Windmühlenstr., in der Flora
14 Markthalenstrasse 14
macht Freunde und Bekannte auf seine soliden u. aufmerks. billigen **Schuhwaren** aufmerksam.
Jeder Käufer erhält ein Extra-Geschenk.

C. L. Flemming

Globenstein, Post Rittersgrün, Holzwarenfabrik
Sachsen,
Weihnachts-Pyramiden
Kugellager

Gesetzlich geschützt

No. 1.
80 Centimeter hoch
4 Stockwerke
durch Kerzen bewegliche Teller.
Mit Figuren und Einrichtung für 12 Kerzen
Mk. 8.—

Gesetzlich geschützt

No. 2.
1 Meter hoch
5 Stockwerke
durch Kerzen bewegliche Teller.
Mit Figuren und Einrichtung für 15 Kerzen
in 4 Ausstattung. zu Mk. 10.—, 15.—, 25.— und 50.—.

Dies Bild zeigt die Pyramide No. 2 zu 10 Mk.

5. Zeugnis: Ich habe Ihre Pyramiden von allen Seiten loben hören und bin gesonnen, mir eine zu bestellen.
Auerbach i. V., 4.11.02. Otto Müller, pr. Adr.: Carl Hennig & Co.

Erprobt vorzügliches Stollenmehl

Es ist ganz vorzüglich.

zu haben nur bei
F. E. Krüger
Hauptgeschäft Königspl. 8 und den bekannten Filialen u. Niederlagen.
Backbutter preiswert in bekannter Güte.

Achtung, nicht übersehen! Neschlings Schuhwaren

20 Nikolaistrasse 20. 20 Nikolaistrasse 20.
Besonders günstige Gelegenheit bietet sich zu **Weihnachten** allen denen, die ihren Bedarf an guten und dauerhaften **Schuhwaren** zu enorm billigen Preisen bei mir decken.
Neschling
20. Nur Nikolaistrasse 20. 20.
Jeder Käufer ein Geschenk. Jeder Käufer ein Geschenk.

Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** empfehlen:

Geräucherten Lachs Geräucherten Aal Caviar

[11402]
in nur bester Qualität zum billigsten Preise. Ferner sämtliche Fischkonserven, sowie geräucherte Fische.

Täglich Zufuhr:

Frischer Seefische.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“
25 Reichsstrasse 25.

Optisches Institut

von [11874]

W. Mützlitz, Leipzig

Kolonnenstrasse 32, Westplatz

empfiehlt Opera- u. Reiseokular, Barometer, Zimmer- u. Fensterthermometer, Laterna magica u. andere optische Artikel. Für Augenleidende fertige Brillen u. Stimmer nach ärztlichem Rezept. Doure u. passendere Augenläser; für massive, unsichtbare Lösung garantiert.

Saubere solide Arbeit. Billigste Preise.

Bei den schwierigen Erwerbsverhältnissen

ist es für jeden eine unabwiesbare Pflicht, seinen Bedarf in

Winterkleidung

so vorteilhaft wie möglich zu decken.
Ich verkaufe bis **Weihnachten** meine noch kolossalen Vorräte zu folgenden stannend billigen Preisen:
Winterpaletots jetzt 10, 12, 14, 18, 25-36 Mk. Herrenjoppen jetzt 4.75, 6, 8-14 Mk.
Herrenanzüge jetzt 12, 14, 17, 20-34 Mk. Knabenanzüge u. Paletots von 3 Mk. an.
Herren-Schlafroße riesig billig.

Jedem Kunden ein reizender Kalender gratis.

Thilo Hühne

Alt-Leipzig, Reichsstr. 16.



Professoren-Marxismus.

IV.

Der Sprung über drei Jahrhunderte.

Die Kapitel, in denen Herr Sombart unter „historisch-theoretischem“ und „theoretisch-historischem Gesichtspunkt“ die „Genesis des Kapitalismus“ darstellt, beginnen mit einer Schilderung des mittelalterlichen Handwerks und des mittelalterlichen Handels. Darin ist mancherlei interessantes Material zusammengetragen, und namentlich der Abschnitt über den vorkapitalistischen Handel ist wohl der lesenswerteste der beiden Bände. Die Tendenz, auf die Herr Sombart hinaus will, ist aber die, daß es bei der Entstehung des Kapitalismus nicht so „arg blutig“ hergegangen sei, wie Marx annahme.

Nach Herrn Sombart ist das Kapital weder aus dem mittelalterlichen Handwerk, noch aus dem mittelalterlichen Handel hervorgegangen, sondern die Urvermögen, aus dem es sich entwickelt habe, seien accumulierte Grundrente, ländliche und namentlich städtische Grundrente gewesen. „Es war eine leise, allmähliche, für die werkhätige Bevölkerung numerische Abzäpfung kleiner Arbeitspartikeln, die im Laufe der Zeit die Fonds für kapitalistische Wirtschaft zu bilden bestimmt waren.“ Daneben spielten „allerhand geschickte Manipulationen“ mit und endlich „herzhaftes Zugreifen in den Bestand an Gütern und Arbeitskraft bei fremden Völkern“, worunter Herr Sombart das Kolonialsystem versteht, dessen „blutigen“ Charakter er denn freilich anerkennen muß. Lassen wir indes dies hinterbunte Durcheinander von Ganzfalschem und Halbwahrem auf sich beruhen. Nehmen wir an, es sei so, wie Herr Sombart sagt, so hat er immer nur erst eine Seite der Sache geschildert, während die Genesis des Kapitalismus deren zwei hat.

Nach Marx ist die Entstehung des Kapitalismus der Scheidungsprozess zwischen Arbeitern und Arbeitsbedingungen, ein Prozess, der auf dem einen Pol die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel im Kapital, auf dem Gegenpol die Volksmasse in Lohnarbeiter, in freie „arbeitende Arme“, dies Kunstprodukt der modernen Geschichte, verwandelt. Aber wir wissen schon, daß Herr Sombart es nur mit den „führenden Wirtschaftssubjekten“ zu tun hat, und nicht mit so heilsüchtigen Leuten, wie Lohnarbeiter sind, und so muß er uns aus dem Geiste der „führenden Wirtschaftssubjekte“ erklären, wie sie auf den Gedanken gekommen sind, kapitalistisch zu produzieren. „Accumulierte Geldmengen nehmen so lange keine Kapitaleigenschaft an, als ihr Besitzer mit ihnen nicht die bestimmten Zwecke kapitalistischer Unternehmungen verbindet.“ Und nun folgt ein „Brennpunkt“, „ästhetischer Nationalökonomie“, nämlich über die Entstehung des „kapitalistischen Geistes“.

Selbstverständlich muß an dieser entscheidenden Position wieder Weltbürger Goethe vordringen; „nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“, citiert Herr Sombart mit Gretchen. Dann verweist er auf den Argonautenzug, die Midasfage, das Lied vom Ringe der Nibelungen, auf die Wundermär vom Dorado, um zu zeigen, daß „die Menschheit von einem unstillbaren Drange nach dem Besitze jenes unheilswangeren Gutes erfüllt ist, das die Menschen lockt, um sie zu verderben“. Allein, dieses Goldfieber, mit dem, wie es fast scheinen will, die Menschheit konstitutionell behaftet ist, nimmt zu bestimmten Zeiten einen akuten Charakter an. Eine solche Zeit war das ausgehende Mittelalter.“ Folgen Citate aus Dante, Erasmus, Hans Sachs, Wimpfeling, und der Himmel weiß wem noch, sinnige Betrachtungen über Goldgräbertum und Alchymie und endlich der Stoßseiger: „Wir können uns heute kaum noch vorstellen, welches ungeheurer Aufwuchs der Menschheit zu jenen Zeiten durch Wirtschaften sei Geld zu verdienen... Wann, wo und wie dieser Gedanke zuerst in die Welt kam, wird sich vermutlich ewig in undurchdringliches Dunkel hüllen.“ Darin müssen wir Herrn Sombart durchaus beistimmen; nie wird das Licht der Geschichte jenen weltgeschichtlichen Augenblick erleuchten, wo ein „führendes Wirtschaftssubjekt“ den anderen, „führenden Wirtschaftssubjekten“ vorschlug: Kinder, nun wollen wir mal kapitalistisch produzieren und durch Wirtschaften Geld verdienen!

Allein die „ästhetische Nationalökonomie“ weiß sich zu helfen. Wenn sie nicht denken kann, so kann sie doch dichten und „vermahlen“. Und sie „vermalt“ die Entstehung des „kapitalistischen Geistes“ so: „Es mußten zunächst natürlich Leute sein, denen kein anderes Wachtmittel zu Gebote stand, sich in den Besitz des ersuchten Geldes zu setzen, als den Erwerb durch wirt-

schäftliche Tätigkeit, also Leute niederen Standes. Des weiteren mußten es Menschen sein, in deren Innern kein Raum für die Träumereien und Phantasieen der Goldgräber und Hermetiker war: nüchternen Menschen ohne rechten Schwung der Seele. Dafür aber mit unterschiedlichen geistigen Qualitäten ausgestattet, Leute mit kühler Berechnung und verstandsmäßiger Auffassung der Dinge, die der anderen Thun leicht zu durchschauen die Gabe hatten. Endlich noch mußten sie eine gewisse Wertbarkeit mit dem Alltagsstrom des Wirtschaftslebens besitzen, sie mußten wohl schon durch gelegentliche Kreditgeschäfte instinktive Empfindungen erworben haben, es lasse sich aus Geld wirklich Geld machen.“ So also sahen die „führenden Wirtschaftssubjekte“ aus, die mit „ungeheurerem Raffinement“ die „Anschwörung des kapitalistischen Geistes“ besorgten.

Inzwischen sind wir mit der Geburt dieses merkwürdigen Kobolds schon auf Seite 389 angelangt, und der gemartete Leser denkt, nun werde der Balg endlich marschieren. In der That ist Herr Sombart so grausam, diese Illusion zu nähren, indem er auf zehn Seiten „einige Andeutungen über Richtung und Gang der ursprünglichen kapitalistischen Produktion“ macht, über Weberei, Buchdruckerei, Bergbau etwa bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Dann aber raffelt ein gewaltiger Schlagbaum nieder und hemmt auf Seite 409 unsere Schritte: dafür nimmt uns Herr Sombart auf seinen dichterischen Zaubermantel und trägt uns über dreihundert Jahre weg, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Unter dem Titel: „Nennungen der kapitalistischen Entwicklung“ behandelt er auf wohlgezählten zwölf Seiten die drei Jahrhunderte, von deren letzteren allein Marx und Engels im kommunistischen Manifest sagen: „Die Bourgeoisie“ — also in Herrn Sombarts Sinn, die „führenden Wirtschaftssubjekte“ — „hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktivkräfte geschaffen, als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbau, Erfindung der Pulver, ganze, aus dem Boden hervorgegangene Bevölkerungen — welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktivkräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten?“ Man sollte denken, daß die „ästhetische Nationalökonomie“ an solchen Leistungen ihres Lieblingssohnes ihre Freude haben könnte, aber nichts da!

Indem Herr Sombart den Sprung über drei Jahrhunderte macht und uns auf seinem zauberischen Dichtermantel mit sich führt, verliert er mit gepreßtem Sperrdruck: „wie ungeheurer gering die Fortschritte des Kapitalismus bis in die neueste Zeit hinein trotz einer keineswegs unerheblichen Vermögensaccumulation gewesen sind.“ Herr Sombart hat Mühe und Not, auch nur 12 Seiten mit der Schilderung zu füllen, wie in diesen dreihundert Jahren sehr viele Kriege stattgefunden haben, die sehr viel Kapital zerstört und sehr viel Menschenleben vernichtet hätten. Man muß gestehen, daß sich seine „Weiterbildung des Marxismus“ durch geniale Einfachheit auszeichnet. Wo Marx und Engels eine ungeheurer große und verwickelte Genesis der kapitalistischen Produktionsweise gesehen haben, da sieht Herr Sombart nur viel Krieg und Kriegsgeschrei; die kapitalistische Entwicklung dieser drei Jahrhunderte ist „ungeheuer gering“, nicht der Rede wert; mit einem Satz springt man darüber weg.

Nachdem uns Herr Sombart um die Mitte des 19. Jahrhunderts wieder auf ebene Erde gesetzt hat, schildert er das gewerbliche Leben Deutschlands erst um die damalige Zeit und dann in der Gegenwart, mit der speziellen Tendenz, den Siegeszug des Kapitalismus über das Handwerk zu verherrlichen. Wir wollen ihm kein Unrecht thun und gern anerkennen, daß sich auf den 619 Seiten dieses ersten Bandes manches thätigliche Material findet, das für den, der auf der gesicherten Marke ökonomischer Erkenntnis steht und kritisch zu lesen vermag, diese oder jene Anregung bietet. Aber wenn Herr Sombart in dem dicken Bälger als „Marxist“ und nun gar als „weiterbildender Marxist“ die „Genesis des Kapitalismus“ dargestellt haben soll oder will, so ist das nichts als marxistischer Humbug. Mit dem zweiten Bande können wir uns glücklicherweise kürzer fassen, als mit dem ersten.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Gemeinderatswahlen. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Geyer wurden die Genossen Julius Sehm und Karl Demmler

gewählt. Besonders erfreulich ist, daß unser wackerer Genosse Demmler in das Stadtparlament gelangte.

Bei der Gemeinderatswahl in Reichenbrand bei Chemnitz siegten in der Klasse der Unanfähigen unsere Genossen mit großer Majorität. Hermann Helbig erhielt 180 und Wilhelm Köhler 177 Stimmen, Emil Schuster erhielt 178 Stimmen als Erfahrmann. Die gegnerischen Kandidaten erhielten 66, 52 und 55 Stimmen.

Nach jahrelangen Kämpfen ist es unseren Genossen in Böhmiß gelungen, in das Stadtverordnetenkollegium einzubringen. Bei der letzten Wahl wurden die Genossen Wohlgemuth und Gottschall mit erheblicher Mehrheit zu Stadtverordneten gewählt. In Mülken St. Michael wurde unser alter erprobter Parteigenosse Friedrich Bernhardt, der dem hiesigen Gemeinderat seit 28 Jahren angehört, trotz aller Praktiken der Gegner wieder auf weitere sechs Jahre gewählt.

In Neumarkwitz bei Balßheim haben unsere Genossen einen vollständigen Sieg errungen. Als anfähiger Vertreter wurde Genosse Hermsdorf, als unanfähiger Genosse Schuster gewählt.

Bei der Gemeinderatswahl in Pleißa wurde in der Klasse der Unanfähigen der Parteigenosse Oskar Irmscher mit 76 von 78 abgegebenen Stimmen gewählt; ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Auch in Michzenhain bei Chemnitz gab es in der Klasse der Unanfähigen keinen Gegner; Genosse Gruhl wurde mit 84 Stimmen gewählt. Als unanfähiger Vertreter wurde in Rätzhitz bei Dresden Genosse Frischke gewählt.

Ohne Kampf wurde bei den Ergänzungswahlen in Poischappel in der Klasse der Unanfähigen die Genossen Julius Werner und Paul Hirsch mit 205 und 285 Stimmen gewählt. Die Gegner hatten den Kampf schon von vornherein aufgegeben und nicht einmal Kandidaten aufgestellt.

Einen glänzenden Erfolg erzielten nach heftigem Wahlkampf unsere Genossen in Weisköthla. Mit 252 von 495 abgegebenen Stimmen wurde Genosse Trepte als anfähiger Vertreter und Genosse Scholze mit 288 Stimmen zum anfähigen Erfahrmann gewählt.

In Reinsdorf bei Zwickau wurde in der Klasse der Unanfähigen Genosse Strunz mit 126 gegen 70 Stimmen als erstes sozialdemokratisches Gemeinderatsmitglied in diesem Orte gewählt. Bei den Anfähigen erhielten unsere Genossen 19, die Gegner 66 Stimmen.

In Malschendorf bei Bilzow wurde Genosse Sturm als unanfähiger Vertreter gewählt. Wahrscheinlich wäre auch Genosse Leipert als anfähiger Vertreter als gewählt aus der Wahl hervorgegangen, wenn der Gemeindevorstand die auf ihn gefallenen Stimmen nicht widerrechtlich für ungültig erklärt hätte.

In Freibergerbors bei Freiburg wurde in der dritten Klasse Genosse Illgen als Vertreter und die Genossen Hecker und Lange als Erfahrmänner gewählt. Auch in der zweiten Klasse wurden die von unserer Seite aufgestellten Kandidaten gewählt. Unsere Kandidaten erhielten 36 bis 89 Stimmen, die Gegner 16 bis 34 Stimmen. In der ersten Klasse siegten die Gegner.

Bei der Gemeinderatswahl in Neumark i. B. wurde in der Klasse der Unanfähigen der Genosse Lagerhalter Schmidt gewählt. Als unanfähige Vertreter wurden in Oruna die Genossen Rudolph und Jungmann gewählt.

Bei der Gemeinderatswahl in Niederseebitz ist es unseren Genossen zum ersten Male gelungen, sämtliche drei Sitze der Unanfähigen zu erobern. Gewählt wurden die Genossen Lagerhalter Kunerth, Markthofer Vertel und Maurerpolier Häßlich.

In Leuben haben die Genossen ihren Besitzstand behauptet. Die Majorität war eine bedeutend höhere als vor zwei Jahren. Gewählt wurden die Genossen Lagerhalter Lauser und Lagerist Wächter.

In Marbach wurden bei der Wahl der Unanfähigen 29 Stimmen abgegeben; davon erhielt Genosse Heinrich als ständiges Mitglied des Gemeinderates 27 Stimmen, als Erfahrmann Genosse Franke 28 Stimmen; ein Gegner war nicht aufgestellt.

Meine Nachrichten aus dem Lande. Einen bedeutenden Sprung in die Tiefe machte am Hutberge bei Schönau a. d. E. ein bei der Jagd aufgeschrecktes Reh. Es sprang von der oberen Etage des Steinbruchs auf die Bruchsohle herab und fiel vor den erschrockenen Steinbrechern in den Schnee, um im nächsten Augenblick mit Witzgeschnelle durch den Bruch zu verschwinden. Durch Messung mit einem Bandmaß wurde die Sprungtiefe auf 17 Meter festgestellt. — Ein blutiges Liebesdrama hat sich in der Nähe von Brahschwitz bei Pirna abgespielt. Auf das Gemeindeamt genannten Ortes kam früh ein Ortsbewohner und meldete, daß er an einer Feine in der Nähe der Lindentaler zwischen Cophy und Brahschwitz zwei Tote habe liegen sehen. Sofort begaben sich zuständige Personen an Ort und Stelle und fanden dort ein junges Mädchen, etwa 20 Jahre alt, und einen Mann im Alter von etwa 28 Jahren in bewußtlosen, aber nicht totem Zustande auf. Nach Lage der Sache muß man annehmen, daß das Mädchen, in welchem später die Tochter des Restaurateurs Horn in Dresden erkannt wurde, erst einen Schuß auf ihren Begleiter abgegeben und dann die Wordwaffe auf sich gerichtet hat. Der verletzte Mann soll ein

Kleines Feuilleton.

Die Kohlennot in der Hölle. (Ein schlesisches Märchen von Th. Reger.) In einem Vergäuden, an der Grenze zwischen dem Mabel- und Haramaberge, wo die Weichsel ihren Anfang nimmt, befindet sich ein fabelhaftes Loch. Man kann hundert, vielleicht zweihundert Meter hinuntersteigen, weiter aber geht es nicht mehr. Alte Leute erzählen, daß dort früher Mäuler gehaust haben; die Kunde darüber ist jedoch in Vergessenheit geraten. Ein Hund, welchen man einmal hinunterließ, kam erst bei Weichsel oder gar beim Alimzof wieder ans Tageslicht, mit blutigen Striemen an der Haut. Dort in dieser fabelhaften Tiefe befindet sich die Residenz des Teufels und seiner Gehilfen. Dort sah einmal, auf einem dreifüßigen Schemel, des Teufels Großmutter und las in ihrem Leibblatt, in der Wesppe, welche vom Vater Betrüger redigiert ist.

Die alte Sinderin schmalzte aus großer Freude mit der Junge. Nach jedem Artikel legte sie die Zeitung auf die Antic, wuschte die Brille aus und sprach:

„Hi hi hi! Das nenne ich eine Zeitung! So eine Zeitung wird bald die Menschen verblöden. Wenn sie nur alle Leute lesen möchten, würde uns an Nachtwacht nichts fehlen. Da wird Leben in die Wude kommen. Hi hi hi!“

Nachdem sie sich satt gelacht hatte, nahm sie wieder das Blatt in ihre Fingertrahnen und begann weiter zu lesen. Wöglich sprang sie vom Schemel wie von einer Mutter gebissen auf, spuckte dreimal aus, natürlich mit Feuer und Schwefel, stieß einen gräßlichen Fluch aus und rannte schreiend zur eisernen Thür:

„Abzumeck! Abzumeck! Abzumeck! Abzumeck!“

Abzumeck war ein Enkel der Alten und hieß so nach dem Jesuiten, der am längsten in der Hölle geschmort wird. In der Hand eine Feuerzange haltend, lief er hinterher herbei.

„Was willst Du, Großmutter? Sprich nur schnell, denn ich muß den Pfarrer von Steinau herriechen, sonst kühlt sich die Zange ab.“

Die Alte hielt ihm die Zeitung vor die Augen und sprach: „Da schau nur her! Die vermaldeckten Sozialdemokraten treiben schon wieder. Lies nur die Wesppe. Die Kohlenpreise steigen, was sagst Du dazu? Was wird mit unserer Hölle geschehen?“

Der Teufel stieß einen Fluch aus, stellte den Schwanz auf und begann schief nachzubedenken.

„Warte nur. Ich werde selbst die Kohle einkaufen. Wenn ich sie nicht zu den alten billigen Preisen bekomme, dann — er endete nicht, aber seine Miene zeigte nichts Gutes an.“

„Nicht hast Du, Schöndchen.“ sagte die Alte. „geh selbst und bring mir einen von diesen Laugenkästchen.“

Der Teufel ging und kleidete sich in Frack, Cylinder, gelbe Handschuhe. Die Hörner und den Schwanz schraubte er ab und stellte sie in ein Futteral.

Er irrte aber gewaltig, wenn er meinte, die Geschichte würde leicht von flotten gehen. Die Herren Kohlenbarone hatten ein Kartell gegründet, und keiner wollte auch nur einen Heller vom Preise nachlassen. Der Teufel schlenderte schon vierzehn Tage umher und konnte trotzdem nicht einen Metercentner Kohle einkaufen...

Am fünfzehnten Tage ließ sich auf dem Schlosse des Grafen Larisch ein feiner Herr anmelden.

„Willkommen!“ rief Larisch und lief dem Gaste entgegen.

„Ergebener Diener, Herr Kollega!“

„Der Kollega?“ fragte Larisch verwundert, „wieso denn sind wir Kollegen?“

Da zog der Teufel aus der Tasche eine Visitenkarte und reichte sie dem Larisch hin. Larisch erschrak gewaltig und wußte, seine letzte Stunde sei gekommen.

„Nun, Herr Graf.“ grinst der Teufel freundlich, „sind wir Kollegen oder nicht?“

„Ach.“ wimmerte Larisch, „lieber, goldener Herr Graf, laß mich noch ein bißchen leben. Jetzt fange ich erst besser zu leben an.“

„Na also, lassen wir das. Ich bin hier nur geschäftshalber gekommen. Ich will ein paar Tausend Metercentner Kohle kaufen. Wenn das Geschäft zu stande kommt, werde ich Sie noch lange hier in Ruhe lassen.“

Da fiel dem Larisch ein Stein vom Herzen. Bald aber beschloß er, den Teufel zu foppen. Er dachte sich:

„Warte nur, du Luder. Wirst sehen, der Kohlenwucherer ist noch pfiffiger als der Teufel.“

Er ließ einen liter sauren Wein holen und kühlerte etwas seinem Director ins Ohr. Als der Wein gebracht wurde, setzte er sich neben den Kollegen und begann das Geschäft zu besprechen.

„Sie brauchen also Kohlen? Es freut mich, daß Sie sich an mich gewendet haben. Ich werde Ihnen im Vertrauen sagen, daß ich der Fünklichste von allen Kohlenbesitzern bin.“

„Das ist schön. Wir werden bald einig werden. Ich will sofort die Sache klarstellen: wir geben keinen Heller mehr als früher. Wollt Ihr uns die Kohle zu alten Preisen verkaufen?“

„Das geht nicht, Liebster!“ beteuerte Larisch.

„Wenn nicht, dann nicht!“ sprach der Teufel und stand auf vom Divan. „Sie werden mir's nicht übernehmen, wenn ich meine Großmutter herbeiholen werde. Sprechen Sie mit ihr selbst.“

„Ach so, Ihre ehrenwerte Frau Großmama existiert noch?“ fragte Larisch, rot vor Schrecken. „Lassen Sie sie schönstens grüßen. Ich würde für sie alles thun, aber es geht halt nicht. Schauen Sie, wir haben einmal die Preise festgesetzt, und wer sich danach nicht richtet, der zahlt eine hohe Konventionalstrafe.“

Er wollte dem Teufel einen Vortrag über das Kartellwesen, über die schlechte Konjunktur auf dem Kohlenmarkt, über das Treiben der Sozialdemokraten halten, als die Thür aufging und der Director mit einem Telegramm erschien. Larisch flog den Inhalt des Telegramms durch und sprach zum Teufel:

„Liebster Herr Kollega, es ist Ihnen ein Malheur passiert. Gerade, als wir da debattiert haben, sind die Kohlenpreise wieder um zwei Prozent gestiegen. Wären wir schneller einig geworden, hätten Sie einen recht hübschen Profit eingesackt!“

Der Teufel schmelzte in die Höhe und spie Feuer und Flamme: „Am besten wäre, Dir und Deinen Kumpanen das Genick zu brechen!“

„Herr Kollega!“ beschwichtigte ihn Larisch, „wozu die Laugen Reden? Schließen wir schnell das Geschäft ab, denn mittlerweile steigen wieder die Preise. Damit Sie aber meine Bereitwilligkeit sehen, so erkläre ich mich hiermit bereit, die Kohle zu alten Preisen zu liefern, verlange aber dafür, daß Sie die Konventionalstrafe bezahlen.“

Und er sprach so lange in den Teufel hinein, bis dieser ganz blöb da stand und zuletzt auf alles einging. Eine Stunde späterkehrte er tüchtig betrunken in die Hölle zurück. Er hat mit dem Larisch Bruderschaft getrunken, die Taschen hat ihm aber Larisch ganz ausgeleert.

„Da bist Du endlich gekommen, lieber Sohn.“ sprach die Großmutter. „Wie ist es Dir ergangen?“

* Aus dem polnischen Arbeiterkalender für das Jahr 1903.

Kriminalgeschichte aus Dresden sein. — Der Buchhalter Kästel aus Wilkau, der, wie gemeldet, zum Nachteil seines Chefs, des Baumeisters Glaser, **Wechselfälschungen** in 25 Fällen und Unterschlagungen in Höhe von 4780 Mk. begangen hatte, wurde von der Strafammer zu Zwickau zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt. — Im Konfordiaschachte zu Rich erdös nicht bei Zuga wurden zwei unverheiratete Bergarbeiter **verschüttet** und fanden dabei ihren Tod. — Eine **Folterstrafe** von fast 600 Mk. hatte ein in Bad Elster wohnhafter Wildhändler zu entrichten, der verurteilt hatte, 50 Hasen aus Böhmen unverzollt über die Grenze herüber zu schaffen, hierbei aber erwisch worden war. Da der herbeigefallene Pascher, dem übrigens vor kaum einem Jahre schon einmal das Malheur passierte, sich zur Lieferung zahlreicher Feiertagsbasen verpflichtet hatte, so mußte er gute Miene zum bösen Spiele machen und nach Erlegung des vielfachen Zollbetrages als Strafe für den Einschmuggelungsverfuch die sonderbar gemachten Hasen im Zollamt nochmals kaufen. Jetzt kostet ihm jeder Hase im Durchschnitt 11.75 Mk. — Der Bergarbeiter Lorenz in Cullisch schloß beim Spielen mit einem alten Revolver auf seine Ehefrau. Er glaubte, der Revolver sei nicht geladen. Die Kugel ging der Frau **in den Leib** und wurde auf operativem Wege wieder entfernt. Der Zustand der Frau, die erst seit einem Jahre verheiratet ist und mit ihrem Ehemanne in gutem Einvernehmen lebt, soll nicht ungesund sein. — In Mauerhau bei Klingenthal ist der Geschirrführer Ernst Dohauer in der Montagnacht von der Emporscheune herabgestürzt und **später erfroren**. Er hatte in einer offenkundigen Scheune Unterkommen gesucht, um seinen Rausch auszuschlafen und war jedenfalls in der Dunkelheit in die Tiefe gestürzt. Dohauer erlitt einen Schädelbruch, fiel in Bewußtlosigkeit und erlor vor seiner Auffindung.

st. Aus Sachsen-Weimar, 17. Dezember. Der von den Geschworenen in Leipzig sowohl wie in Weimar, wegen doppelten Raubmord zum Tode verurteilte Raubmörder Behnert, verurteilt gestern abend, in dem Landgerichtsgefängnis in Weimar, einen **Fluchtversuch**. Behnert hatte sich, durch einen Kalfakterdienst Ihnenden Sträfling, eine Eisenfange zu verschaffen gewußt, mit welcher er beim Öffnen der Thür, den Gefängniswärter niederschlugen beabsichtigte. Nur durch die Geistesgegenwart des Wärters, der trotz der erhaltenen bedeutenden Verletzung am Kopfe, eine der beiden Doppelthüren zuschlug, wurde die Flucht vereitelt.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Leipzig, 18. Dezember.

Vom Herrn im eigenen Hause. In der Bauhüterei von Endert in Wöhls-Chrenberg entstanden im vergangenen Sommer Lohndifferenzen, weil E. an Stelle des Zeitlohns den Accordlohn mit erheblich niedrigeren, als den tarifmäßigen Lohnsätzen einführen wollte. Die Gehilfen wandten sich gegen die Einführung und übergaben die Sache der Leitung des Holzarbeiterverbandes, und in deren Auftrag begab sich am 19. August der Tischler Sander zu Herrn Endert zwecks Beilegung der Differenzen. E. empfing ihn im Comptoir, als er aber von dem Zweck des Besuchs hörte, wies er dem Sander in der unhöflichsten Weise die Thür. Sander blieb nichts weiter übrig, als die Thür von draußen zuzumachen. Nun ging Endert in seine Werkstelle und machte „seinen Leuten“, die heftigsten Vorwürfe darüber, daß sie ihm „so einen Kerl“, „so einen Faulenzer“ auf den Hals geschickt hätten. Der wäre ihm gerade der Kerl danach, ihm (E.) Vorschriften zu machen. Wenn sich noch einmal so ein Kerl sehen läßt, sollen Sie sehen, was passiert! Mit dem Hund würde er ihn hinaus hegen etc. S. strengte gegen Endert die Beleidigungsklage an, da er ihm höflich entgegenkommen sei, brauche er sich von E. nicht beschimpfen und so behandeln zu lassen. Der als Zeuge vernommene Tischler K. sagt aus, daß Endert in der Werkstelle gesagt habe: „Wie können Sie sich unterstehen und mir einen solchen Kerl ins Haus schicken, so einen der Spitzbuben, die von Arbeitergroßen leben. Wenn Sie mir noch einmal so einen Spitzbuben, so einen Tagelöhner schicken, dann sollen Sie sehen, was passiert!“ Der Angeklagte bestritt, die beleidigenden Äußerungen gethan zu haben. Schließlich räumt er ein, gesagt zu haben: „Wenn Sie mir noch einmal einen solchen Kerl schicken, schmelze ich ihn hinaus.“ Der Tischler K. sagt aus, daß E. neben ihm gestanden habe, als er so schimpfte. Er fügt den Ausfagen des vorigen Zeugen noch hinzu, daß E. gesagt habe: Wer weiß, ob der eine Thüröffnung machen kann. Und als er (E.) in die Werkstelle getreten sei, habe er mit den Worten begonnen: Eben habe ich Ihren Kerl hinausgeschickt, wenn mir noch einmal einer ins Haus kommt, kriegt er einen Tritt in den A. . . . Endert bestritt auch diese Äußerung gethan zu haben; die Zeugen bleiben aber bei ihren beidseitigen Ausfagen stehen. Der Vorsitzende macht noch einmal einen

Vergleichsvorschlag, der schließlich von beiden Parteien angenommen wird. Endert nimmt die beleidigenden Ausdrücke mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück, trägt die gerichtlichen und außergerichtlichen Prozeßkosten und zahlt eine Buße von 10 Mk. in die Kasse der Holzarbeiterorganisation.

Landgericht.

Leipzig, 18. Dezember.

Wegen Erpressung hatte sich der 30 Jahre alte, aus Wöhren gebürtige, Viehhändler Adolf Bernhard Kiey in einer, unter Anschluß der Deffentlichkeit geführten Verhandlung zu verantworten. Wie aus der Urteilsbegründung hervorging, hatte Kiey dem Privatmann M., der ein strafbares Verhältnis mit der Ehefrau K.s unterhielt, angedroht, wenn M. ihm im Laufe des Jahres nicht nach und nach 665 Mk. zur Zahlung einer Schuld gebe, werde er ihn zum Sipen bringen. M. hat die Zahlung geleistet; gegen K. wurde aber Anklage wegen Erpressung erhoben. Das Urteil lautete auf **6 Monate Gefängnis** und 2 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Soziale Rundschau.

Essen, 17. Dezember. Die Krupp'sche Gußstahlfabrik erhielt von Portugal einen Auftrag auf Lieferung von 32 Stück 28 Centimeter-Feldgeschützen im Betrag von 6000000 Mk., von Schweden einen solchen von 72 Feldgeschützen für über 2000000 Mk., von der Türkei auf diverses Artilleriematerial für über 3000000 Mk. Ein größerer Auftrag von Dänemark steht bevor.

Aus der Partei.

Bei den Stichwahlen zur Bremer Bürgerchaft am Montag und Dienstag wurden zwei Sozialdemokraten gewählt. Vom 1. Januar 1903 ab werden mithin von den 150 bremischen Bürgerchaftsmitgliedern 19 Sozialdemokraten sein. Diese Thatsache scheint dem Senat und einem großen Teile der Bürgerchaft sehr bedenklich, weshalb man gar zu gern das Wahlrecht noch verschlechtern möchte.

Der Sozialdemokratische Verein Nürnberg hatte sich am Mittwoch mit einer Neuwahl des Vorstandes zu befassen, da der bisherige Vorsitzende, Genosse Rudolph, demnächst mit der Metallarbeiterzeitung nach Stuttgart übersiedelt. Aus der Wahl ging als 1. Vorsitzender Arbeitersekretär Genosse Dorn hervor; zum 2. Vorsitzenden wurde Genosse Weisamb, zum Kassierer Genosse Leitz gewählt. Nach dem Vorstandsbericht hat die wirtschaftliche Krise verhindert, daß der Verein wesentliche Fortschritte machte, doch hat er seinen alten Stand bewahrt. Die Versammlungstätigkeit war eine sehr rege; es wurden in diesem Jahre 168 Versammlungen abgehalten. Die Versammlung sprach zum Schluß ihrem scheidenden Vorsitzenden herzlichsten Dank für sein Wirken aus.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. Dezember.

Gewerbegerichtswahl. Die Leipziger Zeitung beschäftigt jetzt die von uns bereits vor einigen Tagen mitgeteilte Thatsache, daß ganze 18 Arbeitgeber es der Mühe für wert gehalten haben, sich an der Wahl der Arbeitgeber-Beisitzer zu beteiligen. Das ist für unser Unternehmertum wirklich recht bezeichnend.

Den Gefindevermietern und Stellenvermittlern sowie ihren Hilfspersonen einschließlich der Familienangehörigen ist das Ansuchen von Aufträgen außerhalb der Geschäftsräume untersagt; insbesondere ist ihnen jede Geschäftstätigkeit auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten (Schankstüben, Vergnügungsorten, offenen Läden, Wohnhöfen, Eisenbahnhöfen, in der Nähe von nicht gewerbemäßig betriebenen Arbeits- und Stellennachweisen etc.) verboten; auch dürfen sie Dienstbücher, Arbeitsbücher, Zeugnisse, Ausweispapiere und sonstige aus Anlaß der Dienstvermittlung in ihren Besitz gelangte Gegenstände gegen den Willen der Eigentümer nicht zurückhalten. Die Erhebung eines Einschreibegeldes bei Annahme des Auftrages ist verboten. Die Gebühren und sonstige Vergütungen mit Ausnahme der baren Auslagen dürfen erst nach Erledigung des Auftrages erhoben werden. Das Gebührenverzeichnis ist nach vorheriger Einreichung bei der Ortspolizeibehörde in den Geschäftsräumen der Gefindevermieter und Stellenvermittler an einer in die Augen fallenden Stelle anzuschlagen. Reisegelder oder Aufwands sind dem Stellensuchenden nach Bestimmung der Auftraggeber ungeschämelt auszuhändigen und dürfen nicht unter Anrechnung auf die geschuldeten Gebühren vorenthalten werden. Zur Beherbergung von Stellensuchenden bedürfen die Gefindevermieter und Stellenvermittler

der ausdrücklichen Genehmigung der Ortspolizeibehörde, bei welcher auch das Verzeichnis der Preise für die Bewährung der Unterkunft zur Genehmigung einzureichen ist. Ferner ist ihnen die Lieferung von Speisen an die beherbergten Personen gestattet. Das Preisverzeichnis der Speisen bedarf jedoch gleichfalls der Genehmigung der Ortspolizeibehörde. Das erwähnte Verzeichnis ist in den Schlafräumen, das letztgenannte in den Räumen, wo die Speisen verabreicht werden, auszuhängen. Vom 1. Oktober 1903 ab ist den Gefindevermietern und Stellenvermittlern, sowie ihren Hilfspersonen, einschließlich der zum Haushalte gehörigen Familienangehörigen, der Betrieb der Gast- und Schankwirtschaft, sowie der Kleinhandel mit Bier, Branntwein und sonstigen geistigen Getränken untersagt.

„Stille Zeit.“ Vom 18. Dezember ab bis zum ersten Weihnachtstages, einschließlich desselben, sind alle Tanzbelustigungen an öffentlichen Orten, sowie die Veranstaltung von Privatbällen, auch wenn diese in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, untersagt. Am ersten Weihnachtstages ist ferner die Abhaltung öffentlicher Versammlungen aller Art, ingleichen der Versammlungen der Gemeindevertreter, sowie der Zünfte und anderer Genossenschaften auf Grund § 8 des Gesetzes über die Sonntags-, Fest- und Feiertagsfeier, vom 10. September 1870, verboten. Diese Bestimmung findet auch Anwendung auf Krankenkassenversammlungen, Versammlungen geselliger Vereine und religiöse Versammlungen, sobald diese einen öffentlichen Charakter tragen.

Die Universitäts-Bibliothek ist am 24. Dezember geschlossen, ebenso, wegen Reinigung der Kessel zur Centralheizung, am 22. und 23. Dezember. Am 27. Dezember findet die Belegung nur in der Zeit von 10—1 Uhr statt.

Das Postbuch, Ratgeber für den Post- und Telegraphenverkehr, ist vor kurzem in 8. Auflage erschienen. Das Buchlein, dem eine eigenartig aufgebaute Tonen-Übersicht beigegeben ist, darf dem Kaufmann als praktischer und zuverlässiger Ratgeber empfohlen werden. Es ist zum Preise von 80 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Arbeiterrisiko. In einem größeren Etablissement an der Berliner Straße geriet ein 17 Jahre alter Arbeiterbursche mit dem rechten Arme in eine Maschine. Es wurde ihm der Unterarm zermalmt, so daß er sofort in das Stadtkrankenhaus gebracht werden mußte.

In große Gefahr geriet heute morgen 8 Uhr ein Briefträger an der Universitätsstraße. Er wurde von einem Marktallengeschirre angefahren und ungeriffen. Der Briefträger wurde auf das Geleise der Straßenbahn geschleudert, auf dem in demselben Augenblicke ein Motorwagen angefahren kam. Zum Glück für den Briefträger gelang es dem Wagenführer, den Wagen sofort zum Stehen zu bringen, so daß der Briefträger ohne ernstlichen Schaden davon kam.

Am Herzschlag verstarb gestern nachmittag am Fleischergasse ein aus Leutenberg gebürtiger, hier in der Leibnizstraße wohnender, 62 Jahre alter Prokurist. Der Entsetzte wurde in seine Wohnung gebracht.

Zur Besitz zweier Kollidie sind zahlreiche Gegenstände vorgefunden worden, die von Diebstählen herrühren, deren Eigentümer aber noch nicht ermittelt worden sind. Es befinden sich unter diesen Sachen: ein zweirädriger und ein vierrädriger Handwagen, ein Kindereschlitten, ein Sack mit Kräutchen und ein solcher mit weißem Pfeffer, mehrere Risten Büdlinge, eine Anzahl neuer Ofenroste, eine Wagenwinde und verschiedene andere Gegenstände. Die Eigentümer wollen sich bei der Kriminalabteilung des Polizeiamtes melden.

Feuer wurde gestern nachmittag aus der Weissenfeller Straße in L.-Plagwitz gemeldet. Es hatte dort in einer Wohnung ein siebenjähriger Knabe während der Abwesenheit der Eltern die Petroleumlampe anzünden wollen. Diese war explodiert. Das Feuer wurde von herbeigeeilten Hausbewohnern unterdrückt. — Um fast dieselbe Zeit hat auch in der Volkstraße ein Stubenbrand stattgefunden. Diesen hat die Feuerwehr beseitigt.

Kleine Polizeinachrichten. Auf der Elisabeth-Allee in L.-Plagwitz gingen gestern nachmittag die Pferde eines Geschirres, von dem ein Abgelaufen war, durch. Die Pferde konnten an der Plagwitzer Brücke aufgehalten werden. Menschen sind nicht verletzt worden.

Unter verdächtigen Umständen hat ein 20 Jahre alter in Haft genommener Arbeiter aus Posen eine Partie Herrenwäsche zu veräußern versucht. Die Wäsche ist zum Teil G. H. A. und A. S. gezeichnet und hat sich noch in nassem Zustande gefunden. Höchstwahrscheinlich rührt sie von einem Diebstahle her.

„Frage mich nicht,“ antwortete der Teufel mit einer traurigen Gebärde. „Wir sind noch reine Waisenkinder gegenüber gewissen Menschen.“

„Was ist denn los?“

„Alles Geld haben sie mir abgenommen. Zum Glück habe ich die Hörner zu Hause liegen lassen. Sonst würde ich auch diese verloren haben.“

„Kohle hast Du aber doch bekommen?“

„Je nun, aber zu welcher teuren Preisen!“

Da kam sein Bruder Luzifer atemlos herbeigelaufen und begann zu schreien:

„Du dummes Nindvieh, das sollte Kohle sein? Das willst ja gar nicht brennen. Das sind Steine, nicht Kohlen.“

Luzifer hat dem Teufel Steine austauscht Kohlenverkauft. Die Hölle konnte nicht genügend beheizt werden und mußte gesperrt werden. Die größten Mäuler, Diebe, Ströche wurden freigelassen. Sie liefen in die Welt hinaus und fanden bald Arbeit in den Kohlengruben als — Streikbrecher.

Agnes Sorina hat gestern zum Abschied die Maritte in Eudermanns Johannisfeier gespielt. Das Notstandsfind Maritte ist ein interessantes Mädchen, ungefähr so interessant wie die merkwürdigen Feldminen, die in den heftigsten erscheinenden Romanen sich produzieren. Maritte redet auch das Generalanzeigerdeutsch dieser Damen. So interessant wie ihre Herkunft, ist auch ihr Charakter. Sie ist demütig, ungeheuer arbeitsam, aufopferungsfähig und anhänglich an die Familie, in der sie aufgewachsen ist; sie ist aber auch tüchtig, boshaft, listig, frech und feig, sie schmeißt leichtsinnig Meineide, läßt gern und mit Eleganz, verführt den Bräutigam der geliebten Pfliegerdokter. Eine Darstellerin der Maritte hat also vielerlei zu zeigen, und in nicht weniger interessanten Szenen. Frau Sorina zeigte vielerlei, immer das, was verlangt wurde, sehr interessant, viel lächelnd, viel freudig, außerordentlich geschickt — freilich hat auch noch niemand bezweifelt, daß sie eine routinierte Schauspielerin ist, eine Virtuosa, die vielerlei kann.

Sie kann aber mehr, als sie beim Abschiednehmen zeigte, und daran wollen wir zurückschauend erinnern, wenn sie jetzt in einer Rolle Abschied genommen hat, in der sie keine starke Erregung hinterläßt. Die Hauptpunkte des Sormagastspiels waren die Aufführungen der Nora und der Diebesel. In beiden bot sie nicht bloß virtuose Leistungen, sondern auch eigenartige

Schöpfungen. Wenn sie die beiden ersten Akte der Nora spielte, gab sie schließlich nicht mehr als andere Nordastellerinnen auch, technisch vollendetere vielleicht, aber nicht eine neue Auffassung erscheidend. Wenn sie aber dann im dritten Akt bei der entscheidenden Umwandlung in Noras Wesen, die Verachtung, den Ekel vor dem jämmerlichen Manne besonders hervorhob, so bewies sie eine eigenpersönliche Auffassung, die ihrer Darstellung einen besonderen Wert sichert. Ähnlich gab sie Besonderes im dritten Akt der Diebesel, hier aber vielleicht mehr noch, insofern als sie der Rolle eine besondere Bedeutung verlieh. Hier sah sie schärfer als der Dichter die soziale Anklage, die im Schicksal der Christine steckt, und schleuderte sie hinaus mit der ganzen Rücksichtslosigkeit eines starken Temperaments. Diese beiden Leistungen waren mehr als alles, was wir sonst von ihr sahen; hier offenbarte sich die selbständig schaffende Künstlerin, die sich über den Trost der Virtuosität erhebt.

In der Rolle des Georg von Hartwig gastierte gestern Herr Otto M a u r e n, der für das nächste Jahr als jugendlicher Held und Liebhaber in Aussicht genommen ist. Für ihn nahm in erster Linie das Streben nach schlichter Natürlichkeit des Spiels ein. Er spricht vor allem ganz ausgezeichnet, doch scheint sein Niemen- und Gebärdenspiel nicht reich zu sein.

Weihnachtskonzert des Nibelvereins. Altem Brauche gemäß veranstaltete der Nibelverein gestern abend in der Thomaskirche sein Weihnachtskonzert. Großes Interesse erregte das Programm, das Herr Dr. Köhler wie immer mit dem tiefgründigen Wissen und künstlerischem Feinginn des Musikhistorikers zusammengestellt hatte. An erster Stelle verzeichnete es zehn Lieder aus dem Weihnachtsliederbuche des Zwickauer Kantors Cornelius Freundt († 1691). Sie alle erwießen sich als wahre Perlen evangelischer Kirchenmusik und machten in ihrer schlichten Einfachheit und kontrapunktischen Feinheit einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf den Hörer. Als Komponisten dieser wertvollen Gesänge nannte das Programm Johann Hermann, Thomas Popelius, Clemens von Papa, Johann Walther und Cornelius Freundt, den sorgsamsten Sammler dieser Lieder. Herr Dr. Köhler, dem das Verdienst gebührt, diese in der Zwickauer Rathsbibliothek aufgefundenen Kompositionen wieder zugänglich gemacht zu haben, hatte diese Chöre mit peinlichster Sorgfalt vorbereitet und ihnen einen solch farbenreichen, ja raffinierten Vortrag zu teil werden lassen, daß er mitunter zum innersten

Wesen dieser natürlichen, an sich wirkungsvollen Herzensmusik in einzigem Kontrast stand. Aber ich kann sehr wohl verstehen, daß sich der Chor diese prächtige Gelegenheit, durch musterhafte Deklamation, durch ein berückendes Pianissimo und manch andere Feinheit des a capella-Gesanges zur Bewunderung zu reizen, nicht entgehen lassen wollte. Dirigent wie Chor leisteten in der That mit dem Vortrag dieser Gesänge ihr Bestes. Einen angenehmen Eindruck machte auch die Weihnachtsnotette von Joh. Böttcher, die als Opus 2 eines Dilettanten durch die Ursprünglichkeit der Empfindung und wirkungsvolle Handhabung des Chorjages entschieden manch ähnliches Werk eines Fachmusikers übertrifft. Weniger hervorragend in der musikalischen Erfindung erwies sich die Motette Paul Gerhards, für die sich Herr Dr. Köhler, dem sonst das Beste nicht gut genug ist, gewaltig ins Zeug legte, sowohl in den beigefügten Programmunterlagen wie in der Aufführung selbst. Ein Märchen Wahrheit steckt doch in den mit bitteren satirischen Nebenbemerkungen versehenen Kritiken, die aus Fachzeitschriften in das Programm aufgenommen waren. Herr Gerhardt hat viel gelernt. Einzelne Episoden des Werkes sind auch voll Stimmung und Empfindung; daneben aber dehnt sich Unbedeutendes, Interesseloses. Alles contrapunktlich so zusammen zu schweißen, daß man vor lauter Contrapunkt physisch nicht bewegt, sondern nur erregt, um nicht zu sagen verstimmt wird, macht noch keine gute, wirkungsvolle Komposition aus. Mit der Ausführung der Motette durch den Nibelverein, dem ein Chor von 150 Knaben beigegeben war, wird der antwefende Komponist, der den Orgelpart selbst durchführte, gewiß zufrieden gewesen sein.

Als Solist erkreute Herr Homeyer mit einem durch hervorragende Registrierkunst bestehenden Vortrage. Die Komposition, die er spielte, eine Weihnachtsfantasie für Orgel von W. Rudnik, erwies sich als eine lose Aneinanderreihung einiger Weihnachtslieder und ließ infolge ihrer kurzatmigen Ideen und trodenen, alltäglichen Contrapunkt vollständig kalt. Einen Vergleich mit der Weihnachtsfantasie von Fr. Luz oder dem Pastorale von Frefschämer, die beide auch dankbare Aufgaben für den Spieler sind, hält die Rudnik'sche Komposition nicht aus. Herr Homeyer widmete ihr trotzdem seine ganze Kunst, ohne die das Werk kärglich abgefallen wäre.

Als Gesangsolistin lernten wir in diesem Konzert Frau Sanna van Rhyn-Dresden kennen. Ihre Stimme ist nicht groß-

Wegen verschiedener Diebereien wurde ein in einem...

Ein 21 Jahre alter Stallschweizer wurde in Haft genommen...

Ferner erfolgte die Verhaftung eines 17jährigen Dienstmädchens...

Diese entwendeten aus der Hausstube eines Grundbesitzers...

Städterei. Auf die vom hiesigen Arbeiterverein an die...

Zucht. Einer Diebesbande, die hier zahlreiche Einbrüche...

es sich um solche Prozesse handle, die innerhalb sechs Monaten...

Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung.

Die Lage in Venezuela.

Der amerikanische Staatssekretär Hay soll die amerikanischen...

Von Hay und Fern.

Schiffsunfälle. Berlin, 17. Dezember. Das bei Korsör festgekommene...

Swinemünde, 17. Dezember. Der der hiesigen Rhederei...

Lezte Nachrichten.

Wien, 18. Dezember. Bei Ofegg mußten 7 Arbeiter 3 Tage...

Quittung.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Für die streikenden Weber in Meerane' and 'Pulver zur Reichstagswahl'.

Schoenaut-Denkmal.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Für die streikenden Weber' and 'Schoenaut-Denkmal'.

Briefkasten der Redaktion.

D. G. 1. Ut somentum feceris, ita medes heißt zu deutsch:...

Auskunft in Rechtsfragen.

Z. G. 100. 1. Ja; Auslandspost. 2. Wenden Sie sich brieflich...

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft.

Aus Petersburg schreibt man der Frankfurter Zeitung: Der Professor...

Ueber die schwedische Südpolarexpedition wird aus Stockholm...

Einzelne Schriften. Benjamin Better, Die moderne Weltanschauung...

Briefe müssen zünftig frankiert werden!

Zu letzter Zeit sind uns mehrfach Briefe aus Leipzig und...

Es sei daher hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht...

Zu den Leipziger Orts- und Nachbarortsverkehr sind eingeschlossen...

Mehrere sind uns auch Frei-Inserate in offenem Couvert...

Redaktion und Expedition.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Donnerstag den 18. Dezember: 332. Abom.-Vorstellung (4. Serie, Braun):...

Table listing theater performances, cast members, and prices for 'Die Gerechtigkeit'.

Zwischen dem 3. und 4. Akt liegt ein Zeitraum von etwa 14 Tagen...

Table listing theater performances and prices for 'Altes Theater'.

Altes Theater.

Donnerstag den 18. Dezember: Boccaccio.

Table listing theater performances, cast members, and prices for 'Boccaccio'.

erscheint in der Mittellage auch nicht frei genug; aber ihr Vortrag...

Theaternachrichten. Neues Theater. Freitag: Der Waffenschmied...

Am Sonntag geht im Neuen Theater Der Freischütz in Scene...

Die Abonnenten des Neuen Theaters seien darauf aufmerksam gemacht...

Am Leipziger Schauspielhaus wird heute als vollstündliche...

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10-8 Uhr. Billets...

Table with 2 columns: Theater/Event and Price. Includes Amphitheater, Opernhaus, etc.

Leipziger Schauspielhaus.

Dir.: Anton Hartmann. Sophienstr. 19. Nachdruck verboten. Das große Licht. Schauspiel in 4 Aufzügen von Felix Philipp...

Ort: Eine große Stadt. - Zeit: Gegenwart. Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt.

Verkaufungsständer. Donnerstag: Steinbühnen. Münst. Hof, Mittelstr. 11. Abends 6 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Speiseanstalt I (Johannisplatz): Mikrokreis mit Zucker und Bimt.

Adressen der Austräger der Leipziger Volkszeitung.

- Leipzig: Frau Ebner, Webergasse 5, III. Herr R. Franke, Eisenstraße 4, v. Frau Friedemann, Körnerstraße 28, S. II.

Großewitz: Herr Kulle. Döbitz: Herr Goltz. Buchlamp. Döllitz: Herr Franz Bleibich, Probstheider Straße 14, S. I. v.

Engelsdorf: Herr Wilhelm. Eutritzsch: Frau Wierisch, Lindenstraße 30, III. Euthra: Herr Weichert. Gauschwitz: Herr Stephan, Großstädteln. Gauschwitz: Herr Wilhelm Thomas, Spinnerelstr. 80 G, I.

Stahmeln: Frau Werner, Nr. 10, I. v. Eutritzsch: Herr R. Böhmig, Schulstraße, Konsumverein, II. I. Stanz: Frau E. Pelster, Grenzstraße 1, II.

Filialen der Leipziger Volkszeitung.

- Leipzig: Frau Schnabel, Albertstraße 12, p. S. Borke, Marktkaufstraße 12, p. Gertrude Dingelbein, Markt 10 (Kaufhalle).

L. Volkmarshof: Bahrig, Torgauer Str. 7 (Ede Ewaldstraße). L. Meuditz: M. Röhler, Kreuzstraße 37. Restaurant Schöber, Kronprinzstraße 6, p.

Quer durch Leipzig.

Die Sparkassen der Konsumvereine Leipzig-Plagwitz, Eutritzsch, Connewitz und Stötteritz nehmen Spareinlagen auch von Nichtmitgliedern entgegen. Der Zinsfuß beträgt bei allen 4 Prozent.

Wahlverein Leipzig-Stadt.

Einige politische Organisationen der sozialdemokratischen Partei für den 12. nächsten Reichstagswahlkreis.

Inserate für die nächste Sonnabend-Nummer, die in erhöhter Auflage erscheint, müssen bis Freitag abend bei uns aufgegeben sein. Die Expedition der Leipziger Volkszeitung.

Nur vormittags Ausverkauf von Notendruckern, Arbeitsständern, Papierkörben, Wandmappen, Arbeitskörben, Puppen-Rollen...

Empfehle meine Damenbinden Gummifäden für Massage, Waden- und Krankenpflege.

Empfehle sämtliche Gummiwaren zur Wochen- und Krankenpflege. Karl Klose, Leipzig 40, Sträßl 5.

Empfehle meine Gummifäden aller Art. Spec.: Leibbinden, Bruchbänder, Spültaunen, Druckspitzen, Waden- u. Krankenpflege-Artikel, Elschäden, Wachsstücke, Plinoleum, Gummifäden, Kinderpielzeug, Pa.-Bringemaschinen, Wasen werden neu bezogen, Gummis-Spreizen, Gebälge A. Falkenhahn, Joh.: M. Körting, Plagwitz, Zichowstraße Str. 59. [10124]

Wohnung anzeigen. Junges Leute such. Logis bis 300 Mk. im Südviertel. Werte Off. Eisenstr. 71, IV. r.

Schönes Logis wegzugeh. sof. ob. 1. Jan., auch event. v. 1. Jan. b. 31. März zu halb. Pr. zu verm. Näheres Wahren, Königstr. 74, I. Leere Stube zu vermieten Reichstr. 80, IV. r. Leere einf. Stube sofort od. 1. Januar zu vermieten Oststr. 6, III. r. Leere 2tenstr. Stube m. Kochf. z. 1. Jan. v. m. Städt., Christian Weiße-Str. 30, II. r. Gr. leere Stube sowie Schlafstelle zu verm. Kleinzschocher, Albertstr. 43, II. r. Schöne Schlafstelle für Herrn zu verm. Plagwitz, Mühlentstr. 32, II. r. Freundl. Schlafstelle f. Herrn zu verm. Südstr. 25, S. II. I. Freundl. Schlafstelle f. Herrn zu verm. Windmühlenstr. 56, IV. r. Garçon-Logis zu vermieten Meuditz, Prommeistr. 2, part., Göring. Junge Leute such. Logis bis 300 Mk. im Südviertel. Werte Off. Eisenstr. 71, IV. r.

Mischte Anzeigen. E. Frau u. d. ganz. Tag z. Kindern gef. Lindenau, Felsenkellerstr. 8, I. rechts. Selbst. Quarbeiterin f. Damenschm. find. b. Beschäft. Kleinzschocher, Albertstr. 1, II. Quarbeiterin f. Schneiderei sof. gesucht Lindenau, Löhner Str. 63, Tr. 1. p. Schulknabe gesucht. Neuschönefeld, Kirchstr. 77, Barbiergeschäft. Wit. z. v. suchen e. Darl. v. 150 Mk. a. h. J. B. Off. u. K. M. 80 postl. Verb., Bmttr. verb. Redgew. Arbeiter in Fabriken zum Vertriebe ein. prakt. Christbaumartik. b. hob. Verb. gesucht. Stütz, Grenzstr. 7, Müller. Verl. wurde in der Kochstraße ein gelbes Portemonnaie m. Nr. 3.60 Inhalt. Trauring. Abg. a. D. u. Bel. Infeststr. 6, Compt. Mädchen v. 14 Jahren als Aufwartung gef. Plagw., Karl-Heine-Str. 70, Cig.-Gesch. Extrabeilagen dieser Nummer: Von der Firma F. E. Krüger, Leipzig, ein Prospekt in einem großen Teile der heutigen Auflage.

Familienanzeigen. Frau Helene Sebastian Herzl. Wälder. zum heut. Wiegensfest. Run rate mal. Vor 19 Jahren in der Nacht, hat der Storch Jakob Rud. gebracht. K. H. Zum 18. Dezember 1902! Mutter Zelnert soll leben! Wir grat. unfr. l. Mutter W. Winkler, Alttranstüb., z. 55. Geb. vom Südviertel.

Dank. Den Genossen des Südostbezirks, welche unserm Gatten u. Vater, dem Uhrmacher Karl Lange das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte gaben, sowie den Sängern des Arbeitervereins Stötteritz sagen wir herzlichster unseren herzlichsten Dank. [11381] Raunhof. Chr. Lange und Kinder.

Vereine und Versammlungen.

Eine Versammlung der Schneider

Die am Montag den 15. d. M. in der Flora tagte, nahm den Bericht über die frühere Centralversammlung entgegen und beschloß nach längerer Debatte, den Leitern derselben die Regelung mit den Gläubigern und Schuldnern zu überlassen. Auch erklärte die Versammlung, keinerlei Forderungen mehr an die Leiter zu stellen; es hat somit die ganze Angelegenheit für die Gewerkschaft ihren Abschluß gefunden. Unter Gewerkschaftlichen wurden eine Anzahl Fälle angeführt, aus denen hervorgeht, wie gerade in der jetzigen Zeit die Arbeiter gezwungen sind, das Gewerbegericht in Anspruch zu nehmen, um zu ihrem Rechte zu gelangen. Es ist vorgekommen, daß man den Gehilfen für eine 70 stündige Tätigkeit mit 8 M. entlohnen wollte, das sind etwa 10 Pfennige pro Stunde. Kollege Ubricht ersucht die Kollegen, dem Arbeiterverein mehr Aufmerksamkeit zu schenken und verweist auf die Bibliothek, Lesezimmer, Vortrags- und Diskussionsabende. Weiter ersucht der Redner die Kollegen, sich der politischen Organisation anzuschließen und die Leipziger Volkszeitung zu abonnieren. Die ganze wirtschaftliche und politische Situation mache einen Zusammenschluß aller Arbeiter erforderlich. In einer der nächsten Versammlungen soll Stellung genommen werden zur Errichtung eines Arbeitersekretariats und werden die Kollegen ersucht, sich bis dahin mit der Sache näher zu befassen, um zu einem klaren Beschluß gelangen zu können. Nachdem noch auf die Notwendigkeit der Werkstattbesprechungen hingewiesen und die Kollegen zur regen Anteilnahme ersucht worden sind, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Eine öffentliche Textilarbeiterversammlung

Tagte am 18. d. M. in Lindenau. Genosse N. Möbber referierte über den Alkoholgenuss und seine Wirkungen. Er führte den Anwesenden vor Augen, daß der übermäßige Genuss von alkoholhaltigen Getränken der Gesundheit nicht dienlich, sondern auf das ganze Nervensystem von gesundheitsgefährlicher Wirkung sei. Leider fehlte dem Referat. Der Delegierte vom Gewerkschaftsrat erstattete hierauf Bericht. Ueber die Stellung der Textilarbeiter zur Errichtung eines Arbeitersekretariats in Leipzig soll noch in einer der nächsten Versammlungen beschlossen werden. Es wurde bedauert, daß das Statut noch nichts für die Unterstützung der Wehrer Weber gethan hat, obgleich die Generalkommission einen Aufruf im Korrespondenzblatt erlassen hatte. Unter Gewerkschaftlichen wurde das Agitationskomitee beauftragt, geeignete Personen für den Gesamtvorstand der demnächst zu errichtenden Filiale in Vorschlag zu bringen.

Müllerversammlung.

In der Versammlung vom 14. Dezember gab der Kassierer den Kassensbericht vom dritten Quartal bekannt. Die Einnahmen betragen 420,98 M., an die Hauptkasse sind 207,20 M. gefandt worden, der Lokalkassenbestand beträgt 81,00 M. Gemäß dem Beschluß des Gewerkschaftsrates stand die Frage der Errichtung des Arbeitersekretariats wieder auf der Tagesordnung. Kollege Kapke beauftragte nochmals die Vorsteher dieser Institution, während Kollege Gutte finanzielle und andere Bedenken geltend machte. Nach längerer Diskussion wird gegen eine Stimme beschlossen, für das Sekretariat in jeder Beziehung einzutreten. Der Vorsitzende giebt bekannt, daß als Beisitzer für das Gewerbegericht Leipzig-Land Kollege Köhler-Wartkeberg gewählt worden ist. Die Arbeitslozengählung für den Monat Oktober ergab 9 Arbeitslose mit 73 arbeitslosen Tagen, für den Monat November 6 Arbeitslose mit 28 arbeitslosen Tagen. Einer Zuschrift seitens des statistischen Amtes der Stadt Leipzig soll, soweit es die Verhältnisse gestatten, entsprochen werden. Ferner erwähnt der Vorsitzende, daß die Mühlen in Knautsberg und in Lindenau am Ruhstage in Betrieb waren, die letztere habe überdies noch die Zahl der erlaubten Arbeitstage überschritten; es ist deshalb Anzeige bei der Gewerbeinspektion erstattet worden. Die Vorberatung für etwaige Aenderung der Stellenvermittlung wird dem Vorstand überwiesen. Zur Vervollständigung der Bibliothek soll die Neue Zeit abonniert werden. Mit der Aufforderung zum Abonnement der Volkszeitung und zum guten Besuch der nächsten Versammlung, in der ein Vortrag gehalten wird, werden die Verhandlungen geschlossen.

Die Schmiede

hielten am Sonnabend im Coburger Hof ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab, die sich mit der Einführung der Krankenunterstützung im Verband beschäftigten sollte. Zunächst wurde die Abrechnung vom Winterbergnügen erstattet und die Wahl des Komitees vorgenommen. Kollege Rixdorf teilte mit, daß ein Ueberschuß von 88 M. vorhanden sei, der dem Unterstützungsfonds überwiesen werden soll. Ueber die Einführung einer Krankenunterstützung im Verband sprach der Gauleiter Kollege Otto Peter, der die Gründe auseinandersetzte, die die Verwaltung veranlaßt hat, diesen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen. Es müsse etwas geschaffen werden. In denjenigen Städten, wo die Organisation am schwächsten ist, werden von der Centralleitung die größten Vorstöße geleistet. Das lasse sich nur dahin erklären, daß die Kollegen, die hier arbeitslos werden, sich einfach krank melden und so die Kasse ausbeuten. Vom Verband wollen solche Kollegen in der Regel nichts wissen. Der Referent besprach dann noch den Nutzen, den die Einführung der Krankenunterstützung dem Verband bringen werde. In der lebhaften Debatte sprachen sich mehrere Redner für und gegen die Einführung der Krankenunterstützung aus. Zu einer Beschlußfassung kam es noch nicht, da wegen vorgerückter Zeit die Versammlung vertagt werden mußte.

Eine Versammlung der Maler

tagte am 18. Dezember im Bürgergarten. Ein Student, Herr Günther, hielt einen Vortrag über den Dichter Heine. Der Redner schilderte den Lebenslauf des Dichters und brachte einige Gedichte desselben zum Vortrage. Die Werke Heines sind in unserer Bibliothek vorhanden, die in letzter Zeit auch nach anderer Richtung wieder vergrößert worden ist. Der in der vorigen Versammlung beschlossene Nachtragskatalog liegt gedruckt vor und kann von den organisierten Kollegen in Empfang genommen werden. Es wurde bekannt gemacht, daß sämtliche der Bibliothek entnommenen Bücher und Vorträge bis Sonnabend den 8. Jan. 1903 jenseits Revision einzuliefern sind. Weiter wurde vom Vertrauensmann mitgeteilt, daß die Mitgliedsbücher eingezogen werden, um ein genaues Mitgliederverzeichnis aufstellen zu können; es haben also alle Kollegen, deren Bücher nicht abgeholt werden, diese bis spätestens nächsten Sonnabend im Bürgergarten abzuliefern. Auf Antrag des Agitationskomitees wurde beschlossen, alle die Verwaltung betreffenden Wahlen, soweit möglich, zusammen am Anfang des Jahres vorzunehmen. Das Agitationskomitee berichtete noch über die Auffstellung der Kandidaten zum Gewerbegericht Leipzig-Land und machte bekannt, daß auch in

diesem Jahre eine kleine Silvesterfeier im Bürgergarten stattfinden wird.

Eine Volksversammlung in Liebertwitz

die am 14. Dezember im Gasthof zum schwarzen Hahn tagte, erhob Protest gegen das Verhalten der Reichstagsmehrheit. In seinem Mejerat wies Genosse Noack aus Leipzig darauf hin, daß dem deutschen Volke der Posttarif auf den Weihnachtstisch gelegt wird. Das Volk müsse angesichts der heutigen mißlichen Verhältnisse schon unter einer Unterernährung leiden. Diese wird nach Annahme des Posttarifs noch mehr Platz greifen, indem sich die Preise für Lebensmittel bedeutend erhöhen, während die Arbeitslöhne keine Erhöhung aufweisen. Weiter unterzog der Referent das Verhalten der Reichstagsmehrheit einer herben Kritik. Lebhafter Beifall wurde dem Redner für seine Ausführungen zu teil. Eine in der bürgerlichen Presse erschienene Erklärung eines Herrn Fröhlich wurde in der Diskussion einer scharfen Kritik unterworfen. Gleichzeitig wurden die Anwesenden aufgefordert, die bürgerliche Presse aus ihren Wohnungen zu verbannen und nur einzig und allein auf die Leipziger Volkszeitung zu abonnieren. Die in den Protestversammlungen im Stadtgebiet angenommene Resolution gelangte auch hier zur einstimmigen Annahme. Mit der Mahnung des Vorsitzenden, die angenommene Resolution auch zu beherzigen, wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Gerichtssaal.

Ein Erfolg der Leipziger Volkszeitung.

München, 17. Dezember. Vor etwa zwei Jahren wurde der Leipziger Volkszeitung über das gemeingefährliche Treiben einer Bucherverbände berichtet, die ziemlich ungeniert in München ihr Wesen trieb. Den betr. Artikel übernahm die Münchener Post, wodurch die Staatsanwaltschaft veranlaßt wurde, jenen Ehrenmännern ihre geschädigte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie schienen aber, wie das öfter vorkommen soll, den Schlägen der unartigen Geschäftsleute nicht gewachsen zu sein, so daß die Untersuchung eigentlich gar keine Fortschritte machte. Einige freundliche Erkundigungen der Leipziger Volkszeitung und der Münchener Post brachten denn die Sache wieder etwas in Fluß und schließlich sah sich der Staatsanwalt doch veranlaßt, einige der Krawattenmacher in Untersuchungshaft zu nehmen, aus der sie nach einiger Zeit wieder entlassen wurden; denn noch immer schien das vorliegende Material zur Erhebung einer Anklage nicht auszureichen. Erst als Hausdurchsuchungen vorgenommen und dabei gewisse Korrespondenzen und Geschäftspapiere gefunden wurden, gewann man das nötige Belastungsmaterial. Nun zieren seit gestern vormittag die Wand der Angeklagten im Landgericht München I die „Kaufleute“ Seelig, Lindenheim, Horst, Salomon und Rosenthal, um sich gegen die Anklage des Buchers zu verantworten. Die Führer des Unternehmens waren die beiden Erstgenannten. Von den ca. 60 Zeugen werden einige schon des Verdachtes der Mitschuld unbedeutend vernommen; einige andere sind plötzlich „krank“ geworden, während die beiden Hauptopfer es vorgezogen haben, vorläufig Deutschland zu verlassen. Es sind dies ein Studiosus Sello, Sohn des bekannten Berliner Rechtsanwaltes und Justizrates und ein ehemaliger Beamter der bayerischen Staatsbahnen, dessen Wechselkredit bei dem Konsortium schließlich bis auf 600000 M. angewachsen waren, während nicht festgestellt werden kann, wieviel er dafür wirklich erhalten hat. Nach privaten Informationen sollen es 250000 M. gewesen sein.

Der Anklage liegen folgende Thatsachen zu Grunde: Seelig kaufte vor einigen Jahren von einer Fabrik in der Nähe Magdeburgs ein ungeheures Lager von Majoliken für 40 Prozent des Fabrikpreises. Diese Waren brachte er nach München, wo er sie zunächst in Auktionen an den Mann zu bringen suchte, was ihm auch teilweise gelang. Bald aber war der Markt mit Majoliken derart überfüllt, daß er sich eine andere Absatzquelle suchen mußte. Da Seelig auch die Vermittlung von Wechselbarlehen betrieb, so suchte er die Waren in diesem Teile seines sehr vielfältigen Geschäftsbetriebes in der bekannten Weise an den Mann resp. die Frau zu bringen. So mußte z. B. ein inzwischen entlassener Offizier, der 3800 M. Wechselkredit aufgenommen, für 1800 M. Majoliken nehmen, während er nur 2000 M. in bar erhielt. Er mußte, da er mehr Geld brauchte, die Waren versteigern lassen, für die er nur 438 M. erlöste. Eine Bankierswitwe G. erlöste für Waren, die ihr mit 5250 M. angerechnet waren, gar nur 886 M. Andere Geldbedürftige mußten Wechselwaren von Lindenheim mitnehmen z. V. Sello. Da sich die Bewucherten in ihren Aussagen sehr reserviert verhalten, so daß ihnen jedes Wort förmlich aus dem Munde gezogen werden muß, hat das Gericht natürlich keine leichte Arbeit und darin liegt auch der Grund, weshalb der Staatsanwalt nur in 6 von den 15 Fällen, die ihm zur Kenntnis kamen, die Anklage aufrecht erhalten konnte. Aus den Einzelheiten der Verhandlungen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, sei nur erwähnt, daß Lindenheim, dem ein Student eine Schuld mit 12 Prozent verzinsen muß, ganz frohgemut bemerkte, daraus könne ihm niemand einen Vorwurf machen, denn die gleichen Zinsen erhebe auch die Stadt München in ihrem Viehhause!

Das Urteil, das voraussichtlich am Donnerstag gefällt wird, werden wir noch mitteilen.

Soziale Rundschau.

Volkswirtschaftliches.

Die Konzentration des Kapitals. Der amerikanische Stahltrust hat die Union Steel Company, eine der von ihm am meisten gefährdeten Konkurrenzgesellschaften, angekauft. Zur Aufbringung des Kaufpreises giebt der Stahltrust Fonds im Betrage von 45 Millionen Dollars aus.

Gewerkschaftliches.

r. Die britischen Gewerkschaften im Jahre 1901. Nach einem soeben erschienenen Berichte des Arbeitsamtes gab es im Jahre 1901 im Vereinigten Königreich 1236 Gewerkschaften mit 1922780 Mitgliedern, darunter 120078 (9,8 Proz.) weiblichen. Die Gesamtzunahme der Mitgliedschaft betrug nur 0,6 Prozent gegen 5,9 Prozent im Jahre 1900 und 9,4 Prozent im Jahre 1899. Die Ausgaben überstiegen die Einnahmen, da die Unterstützung der

Arbeitslosen sehr bedeutende Summen verschlang. Im ganzen war das Berichtsjahr dem Wachsen der Gewerkschaften nicht günstig. Wenden, 17. Dezember. Einer Mitteilung der Grube Hohensoße zufolge sind heute von der 1600 Mann betragenden Belegschaft 750 Heuer und Schleppler ausständig.

Vermischtes.

Kälte und Lebenskraft. Bei recht scharfer Kälte, wie wir sie in den letzten Wochen gehabt haben, und namentlich bei ihrem ersten Eintritt, hat man zuweilen ein Gefühl, als wolle einem das Blut in den Adern erstarren. Später, und zwar schon nach kurzer Zeit, gewöhnt man sich jedoch an die niedrige Temperatur, und wir verspüren es an uns selbst, daß Lebenskraft und Lebenslust keineswegs dadurch beeinträchtigt werden. Die Kälte ist überhaupt der Erhaltung des Lebens durchaus nicht so feindlich, wie es gewöhnlich dargestellt wird. Das Lehren uns wissenschaftliche Erfahrungen aus der allerneuesten Zeit. Durch die Verflüssigung der Gase, des Sauerstoffs, weiterhin der Luft und endlich des Wasserstoffs hat die Physik die Möglichkeit erworben, im Laboratorium Temperaturen zu erzeugen, die eigentlich jenseits unserer Vorstellung liegen. Hat doch der flüssige Wasserstoff eine Temperatur, die sich noch jenseits von -250 Grad befindet. Wenn Kälte und Lebenskraft unüberbrückbare Gegensätze wären, so müßte bei einer derartigen Temperatur wohl alles Lebendige zu Grunde gehen, und doch ist dem gar nicht so. Wenn man Bakterien in flüssigen Wasserstoff legt, erliden sie an ihrer Entwicklungsfähigkeit keinen Schaden, und man muß daraus den Schluß ziehen, daß es nutzlos wäre, in der Kälte ein Mittel zur Sterilisation zu suchen. Die Sterilisation, die Befreiung von Keimen, namentlich von Keimstäuben, ist aber zu unterscheiden von dem Begriff der Konfervierung, die schon bei weit geringerer Kälte in der That vorgenommen werden kann. Die Aufbewahrung von Nahrungsmitteln bei niedrigen Temperaturen schützt sie allerdings vor dem Verderben, aber verhindert nicht eine Anstreckung, falls sie gesundheitsgefährliche Keime enthalten haben. So viel mußte man schon seit geraumer Zeit. Jetzt aber hat ein Naturforscher, Dr. Marce, sogar nachzuweisen versucht, daß die Kälte auch auf jene kleinen Lebewesen, vor allem die Bakterien, geradezu erhaltend wirkt. Das wäre so zu erklären, daß die Kälte die Lebenserscheinungen, d. h. die chemischen Veränderungen innerhalb der Zellen, vorübergehend zum Stillstand bringt und damit einen Verlust der Bestandteile verhindert, von denen die Aufrechterhaltung des Lebens abhängig ist. Ganz im allgemeinen mag dieser Satz richtig sein. Wenn ein Samentorn lange Zeit in einer Temperatur gehalten wird, die eine Steinung ausschließt, so wird seine Lebensdauer zweifellos dadurch verlängert; denn es würde ja seine Entwicklung schneller durchlaufen, wenn es früher zum Keimen gelangte. Ob dagegen auf die Bakterien dasselbe zutrifft, muß noch fraglich erscheinen. Dr. Marce meint, sie würden durch die Kälte vor dem Verlust an Sauerstoff bewahrt, den sie zum Leben brauchen. Nun sind aber die zerstörenden Einflüsse der Bakterien, also förmliche Fäulnisvorgänge, mit einer Aufnahme von Sauerstoff auf der Luft verbunden, so daß die Bakterien dabei also Sauerstoff aufnehmen und nicht verlieren. Wenn somit auch die Lebensdauer eines einzelnen Keimes durch die Kälte verlängert werden kann, indem die Entwicklung verzögert wird, so erscheint doch die Annahme übertrieben, daß die Kälte auf die Bewahrung der Lebenskraft geradezu begünstigend einwirken könnte.

Mitteilungen aus dem Publikum.

An die Arbeiter von Vordorf.

Nachdem sich, wie in gestriger Nummer dieses Blattes zu lesen war, der hiesige Arbeiter-Radsahrverein nach fünfmonatlichem Bestehen wieder aufgelöst hat, und damit die einzige hiesige Arbeitervereinigung von der Bildfläche verschwunden ist, der man nachsehen kann, daß sie auf gutem Wege war, den Kampf mit dem Individualismus der hiesigen Arbeiterchaft aufzunehmen — ist es eine Ehrenpflicht der hierorts allerdings noch wenig vertretenen Klassenbewußten Arbeiterchaft, umgehend etwas zu schaffen, um bei der bevorstehenden Reichstagswahlbewegung gerüstet dazustehen und für Mannschaften und Munition zu sorgen. In allernächster Zeit müßte eine öffentliche Versammlung anberaumt werden, um vielleicht einen Volksbildungsverein für Vordorf und Umgebung zu gründen. Ein Stamm ist doch eigentlich schon vorhanden, denn die 17 gewesenen Mitglieder des Arbeiter-Radsahrvereins werden keinen Augenblick zögern, dem neuen Arbeiterverein beizutreten und dort für die Sache des arbeitenden Volkes mit zu streiten gegen unsere wirtschaftlichen und politischen Gegner, welche es gerade hierorts nicht daran lassen, ihre Uebermacht den Arbeiterstand fühlen zu lassen. Also auf, Arbeiter Vordorfs, organisiert Euch, und zwar politisch und gewerkschaftlich, nur dann seid Ihr im Stande, in den kommenden Kämpfen Eueren Mann zu stellen! X.

Fahrplan der Eisenbahnen.

(Gültig im Winterhalbjahr 1902/1903.)

Abfahrt der Eisenbahnzüge

Bayerischer Bahnhof.

A. Linie Leipzig-Ges. Fern.:	*12,35 (Nordbayerer nur 1. Kl. mit Ausschlag)	- 7,15 (D. 1. u. 2. n. Ost. (Wett. und Schwanen)).	- 5,05 (nach Ost. u. Gera).
B. Linie Leipzig-Borna-Chemnitz. Fern.:	5,22 - 9,6 - 11,36 - Nachm.:	8,5 - 5,58 - 9,10 - 10,51.	
C. Linie Leipzig-Walden-Weißitz. Fern.:	5,50 - 7,46 - 9,52 - Nachm.:	12,39 - 1,20 (bis Borna) - 2,42 - 4,40 - 6,35 (bis Weißitz) - 8,25 - 11,10 (bis Weißitz).	
D. Linie Leipzig-Weißitz-Weißitz-Chemnitz. Fern.:	5,5 - 7,36 - 9,52 - Nachm.:	1,10 - 4 - 7,20 (auch über Schönbrunn nach Weitzau) - 11,40.	
E. Linie Leipzig-Weißitz-Weißitz-Weitzau. Fern.:	5,5 - 7,12 - 7,36 - 9,42 - Nachm.:	1,10 - 4 - 7,20 - 9,50.	
F. Nach Berlin. Fern.:	8,30 (D. 1. u. 2. n. 2.) - 5,55 (Witterfeld-Berlin, auch D. 1. u. 2. n. 2. Kl.) - 5,55 (Nordb.-Süd.-Expres, nur 1. Klasse) - 6,3 (ab Witterfeld auch D. 1. u. 2. Kl.) - 7,30 - 9,30 - 10,44 - Nachm.:	1,57 (im Witterfeld auch Ausschlag an D. 1. u. 2. Kl.) nach Berlin) - 5,7 - 6,9 (D. 1. u. 2. Kl.) - 7 (ab Witterfeld Schnell, [1. u. 2. Kl.]) - 9 - 10,1 (bis Witterfeld) - 11,4.	
G. Nach Magdeburg über Dessau-Regda. Fern.:	8,55 - 6,3 (bis Regda) - 8,30 - Nachm.:	1,57 - 5,7 (bis Dessau) - 7 - 9 - 10,1 (eine bis Regda).	
H. Sonstige Verbindungen nach Weitzau. Fern.:	5,5 - 5,23 - 5,50 - 7,36 - 7,46 - 8,55 - 9,6 - 9,42 - 9,52 - 11,20 - 11,36 - Nachm.:	12,20 - 12,39 - 12,48 - 1,20 - 2,42 - 3,5 - 3,58 - 4 - 4,40 - 5,50 - 5,58 - 6,35 - 6,53 - 7,25 - 8,25 - 9,10 - 9,50 - 10,51 - 11,10 - 11,40.	

Deutsche Bekleidungs-Compagnie, Leipzig-Neustadt, Eisenbahnstr. 35.

Codenjoppen für Knaben 2.50	Knaben-Paletots 3.75	Jünglings-Anzüge 6.00	Herren-Paletots 9.00	Herren-Anzüge 16.00
Codenjoppen f. Burschen 3.00	Burschen-Paletots 8.00	Burschen-Anzüge 9.00	Herren-Paletots 12.00	Herren-Anzüge 21.00
Codenjoppen für Herren 4.00	Jünglings-Paletots 7.00	Herren-Anzüge 12.00	Knaben-Anzüge 2.50	Schlafröcke 9.00

Unerreichte Billigkeit!

Streng reelle Bedienung!

Streng feste Preise!

[10972]

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Tauchaer Strasse 19/21.

Die Buchhandlung ist nächsten Sonntag geöffnet von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 5 Uhr.

Bei Bedarf von

Geschenk-Litteratur

insbesondere Jugendschriften, Bilderbücher etc., bitten wir darauf Bezug zu nehmen.

Reparatur-Werkstatt
für Nähmaschinen aller Systeme
Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges.
(Frühere Firma: G. Neidlinger)
Leipzig, Augustusplatz 1.

Größtes und ältestes [6339] Nähmaschinen-Geschäft Deutschlands.

Auf der Pariser Weltausstellung wurde den Original-Singer-Maschinen der **Grand Prix**, der höchste Preis der Ausstellung, zuerkannt.

Zur gefl. Beachtung!

Alle von anderen Nähmaschinen-gebräuten unter dem Namen „Singer“ angebotenen Maschinen sind einem unserer älteren Systeme nachgebaut, welches hinter unseren neueren Systemen von Familien-Maschinen in Konstruktion, Leistungsfähigkeit und Dauer weit zurücksteht.

Prämiert mit Goldener Medaille.

Blufarmen u. Kranken
ärztlich empfohlen.
100 in Apotheken Drogerien und Delicatess-handlung käuflich

Santa Lucia

Hermann Baumann

2 Südstrasse 2
macht Freunde u. Genossen auf seine soliden Arbeitshosen und Jacken für Maurer, Zimmerer, Schlosser etc., Schuhe, Stiefel und Filzwaren aufmerksam. [7511]

L.-Anger
Zwenaundorfer Str. 19.

H. Hofmann
gepr. Uhrmacher.

- Herren-Uhren, Nickel . . . 6 Mk.
- „ „ Silber . . . 10 „
- „ „ Gold . . . 30 „
- Damen-Uhren, Silber . . . 10 „
- „ „ Gold . . . 18 „
- Tran-Ringe, à Stück . . . 3 „
- Damen-Uhrketten, Gold . . . 2 „
- Herren-Uhrketten, Gold . . . 3 „
- Ringe, gefl. 333 . . . 2 „
- Broschen, Ohrringe.
- Korallen-Schmuck.

Jeder Käufer erhält 10 Prozent.

Otto Würscher, Juwelier
Katharinenstr. 2

Gingang am Markt, Taberna, 1. Etage.
!!! Kein Laden !!!

Großes Lager: Uhren, Ketten, Broches, Ohrringe, Ringe etc.
Lager fertiger Frau- u. Verlobungs-Ringe etc. [11321]

Eigene Reparatur-Werkstätten.

Cigarren, Cigaretten.

Weihnachts-Präsent-Nistchen
à 25, 50, 100 Stück in allen Preislagen und guter Qualität empfiehlt in großer Auswahl

Heinrich Borleis
Markthallenstr. 12, gegenüb. d. Markth.

Zusertaten-Armahme.
Filiale der Leipziger Volkszeitung.
Neue und gebrauchte Nähmaschinen, unter Garantie, billigst. [10748]
Stötteritz, Leipziger Str. 9, III. L.

Filiale Reichsstr. 33/35

Max Tack

Schuhfabrik Strausberg
billigste Preise für anerkannt gute Schuhwaren.

Max Tack

nur Reichsstr. 33/35.

Eine wirklich nie wiederkehrende Gelegenheit.

Total-Ausverkauf

wegen Ladenaufgabe.

Nur noch bis Weihnachten

gelten folgende Preise:

- Gittern von 1 Mk. an
 - Violinen 25 Pf. an
 - Zugharmonikas . . . 1 Mk. an
 - Mundharmonikas . . 40 Pf. an (beste Marke.)
 - Mandolinen 2,50 Mk. an
- Trommeln und Kinderinstrumente zu jedem annehmbaren Preise.

Polyphon-Musikwerke unerreicht billig.

Otto Pollter & Co.
Reichsstr. 10.

In wenigen Wochen müssen meine Lokalitäten geräumt sein.

Bettstelle m. Matr., Ober-, Unterbett u. Klassen auf f. 26 Mk., auch einzeln, zu verkaufen. Brühl 46/48, Vorderh. pl.

Grosses Oberbett, Unterbett u. Klassen, Bettstelle m. Matr. auf f. 27 Mk. sofort zu verkaufen. Eldonienstr. 35, pt. I.

Prima Dresdener Gänse à Pfund 63 Pf. freisch geschl. Gänse, gr. St. 3 Mk. S. Froberg, Wötkergräbchen.

Prima Weich-Aepfel nachtsüßler etc. à Pf. 12 Pf., bei 10 Pf. Centnerpreis. Rüsse 28 Pf., S. Froberg, Wötkergräbchen.

Telephon 3308.

Bürger, Arbeiter, Handwerker! Gelegenheitskauf.

Einen grossen Posten

*Herrn-Anzüge
Knaben-Anzüge
Winter-Weberzieher*

in ganz vorzüglicher Qualität gebe, so lange der Vorrat reicht,

auf Abzahlung

einzelnen mit Anzahlung von 5 Mk. und wöchentlicher Abzahlung von 1 Mk. an.

Außerdem empfehle mein großes Lager

Möbel, Betten, Kinderwagen, Damen-Kragen und Jacketts, Manufakturwaren, Wäsche, Stiefel, Uhren, Regulateure.

Geringe Anzahlung. Bequemste Abzahlung.

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft

Königsplatz 7, 1. u. 2. Etage gegenüber der Markthalle.

Kredit auch nach ausserhalb.

Sonntag von 11 Uhr an geöffnet.

Sonntag von 11 Uhr an geöffnet.

M. Kemski.

Mit 10% Rabatt.



Um den Kindern meiner werten Kunden eine **Weihnachtsfreude** zu bereiten, gebe ich bei jedem Einkaufe [11887]

eine Uhr gratis

Die Preise sind nach wie vor die denkbar billigsten und offeriere ich
Nickel-Abstell-Wecker-Uhren von 2 Mk. an.
Nussb.-Schlagw.-Regul.-Uhren " 8 " "
Echt Silber Remontoir-Uhren " 9 " "
Echt Gold Remontoir-Uhren " 16 " "
Für alle Uhren leiste ich reelle schriftliche Garantie.

M. Kemski, Nürnberger Str. 6.

Wo denke ich meinen Bedarf an Weihnachts-Cigarren?

Bei [11882]
Ernst Kriebler, Plagwitz
31. hochersche Straße 50.

Präsent-Kistchen von 1 Mark an in nur vorzüglichen Qualitäten sowie sämtliche Rauch-Utensilien.

Schirm-Fabrik
Emil Böhme, Raudnitz

Wurzener Straße 13, Ecke der Söllnerstraße
empfeilt Regen- u. Sonnenschirme, nur eigenes Fabrikat, sowie Spazierstöcke von einfachsten bis höchsten Neuheiten zu staunend billigen Preisen. Reparaturen und Bezüge schnell und gut. [10512]

Praktische Festgeschenke
Fritz Stirnemann
Specialhaus der

Linoleum-, Wachstuch- und Tapetenbranche.
Petersteinweg 1, Ecke Königsplatz
gegenüber dem Amtsgericht. [11287]

Dienstag u. Freitag Schlachtfest
Von früh 7/7 Uhr an Beefsteak.
E. Vetter, Ländchenweg 16.
Hohe Cigarren u. Cigaretten empf.
A. Kühner, Raudnitz, Beigstr. 18.

Hirschlederne Turnschuhe
passend als Weihnachtsgeschenk, sowie alle anderen Sorten Turnschuhe und solide Schuhe und Stiefel empfiehlt zu billigsten Preisen
Ernst Becker, Kaufstr. Steinweg 29.
Maass- und Reparaturarbeiten prompt und billig unter Garantie für nur gute Leistungen. [10725]

Buchbinderarbeiten
werden sauber und billig ausgeführt.
Annahme von Drucksachen aller Art.
Friedr. Müller
Brühl 5 Leipzig Brühl 5
Buchbinderei u. Schreibwarenhandlung.

H. Rossfleisch und Wurstwaren
empfeilt Moltkestr. 39, Nähe d. Südbf. [11872]
Gegründet 1878.

Weihnachtsgeschenk: Wäsche geben,
das Schönste im irdischen Leben,
Verkauft sehr billig **Hugo Blum**,
Wäschefabrik von großem Ruhm. —
Es ist Reichsstraße 9 hier,
Salzgäßchen-Ende, merks Dr.; —
Dort wohnt der billigste Mann,
Der Wäsche hochstein geben kann.

Täglich frisch eintreffend:
Fette Dresdener Gänse
grosse, starke Hasen.
Hermann Konner, Robert Funke Nachf.
Lindenau, Ecke Gundorfer u. Wettinerstr.
Telephon 9522.

Monatsgarderobe.
J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I.
am Markt u. Rathaus.
1000 elegante Herbst- und Winter-
Paletots, jede Größe u. Farbe,
Exemplarstücke, die mehr als 50—120 Mk.
gekauft haben, werden von 15—50 Mk.
verkauft. Große Auswahl eleganter
Jackets und Rodangänge, Weinselber zu
solchen Preisen Auch werden elegante
Fracks und Gesellschaftsanzüge verliehen.

Monatsgarderobe
J. Lippmann, Kl. Fleischergasse 14, I
Ecke Café Transvaal, empfiehlt Herbst-
Paletots, Anzüge, Fracks und Gesell-
schaftsanzüge, auch ledwelse.
• Bitte genau auf Firma zu achten. •
Auf Teilzahlung.
Herren-Garderobe wickl. 1 A, Salons-
Wiederuhren mit Musik wöchentl. 40 A,
Bilder wickl. 30 A, Regulatoren, Spiegel etc.
Billigste Preise. Kapellenstraße 3, p.
Ein fast neuer Wintermantel zu ver-
kaufen. Alexanderstraße 1, II. I.
Schöner dunkler Leberzieher zu ver-
kaufen. Plagw., Ronnenstr. 46, III. r.
Hand- u. Weichschneidw. u. b. Reusch, Reichstr. 67

Käufe und Verkäufe.
1 wenig getr. Abendmantel billig zu verkaufen. Lind., Kurze Str. 2, I. I.

Sofas, Matratzen reell bei Ernst Gabel, Sedanstraße 21.

Möbel, Betten, Spiegel, Schränke bill. zu verk. Plagw., Mühlenstr. 81, I.

1 fast neue Bettstelle m. guter Matr. f. 14 A zu verk. Schönerf., Dimpfstr. 48, p.

Neue hoheleg. Wäsch-Ottomane billig zu verkaufen. Kisch., Wendlerstr. 6, II.

Gute Bettstelle o. Matr. 8 A, sch. Burg 76 A zu verk. Lind., Höhe Str. 14, IV. I.

Drei Bettstellen, gute Arbeit, billig zu verkaufen. Reudnitz, Sulzenstr. 5, III. r.

Billige Christbäume.
Connemly im Cambrinus.

Weihnachtsbäume
empfeilt Freunden und Genossen Karl Krause, Augustusplatz, Nähe Johannisb.

Christbäume
in großer Auswahl empfiehlt Heinrich Lehmann, Gohlis, Möckernstr. 2 an der Amfel. [11401]

Verz. Spielzeug, geb. Pferdestall, Vackerladen u. Co., Georgstr. 28, II. r.

Schaukelstühle, sehr schön, billig zu verkaufen. Lind., Söppchenstr. 8, II. I.

Zwei Kinderstühle zu verkaufen. Dörrienstraße 3 b. Mäskinfr.

Paradiesgarten, reiz. angelegt, zu verk. Steiner, Gohlis, Voßringer Str. 7, p.

Ein Puppenwagen zu verkaufen. Moltkestraße 78, III. I.

Feiner Puppenwagen billig zu verkaufen. W., Wertheburger Str. 68, III. I.

Schönes Cigarrenschränkchen billig zu verkaufen. Lind., Georgstraße 28, II. r.

Junge Brieftauben, in allen Farben, zu verkaufen. Schindler, Co., Mendlerstr. 27.

Dampfmasch., 1/2 Pfd., Elektromotor u. Bisher zu verk. Ländchenweg 80, Hof.

Romane spottbillig zu verkaufen. Anger, Bernhardtstr. 40, p. I.

Ehle Kanarienhöhne billig zu verkaufen. Gartenstraße 17, IV. r.

Gebrauchte Beck- u. Vogelbauer kauft Sternwartenstraße 45, Laden.

Drehwärmer, eigenes Fabrikat, 4 Paar 50 A. Händler hohen Rabatt. Dresdener Str. 12 in Brückners Fahrradhandlung.

Schwer gold. Herrenuhr m. Sprungdeckel u. Schlagwerk, Repetieruhr, billig zu verkaufen. Ritterstr. 1—3 bei Herrsch. Nähmaschine. St. Thomb., Neue Str. 8, III.

Neue Nähmaschinen mit Garantie, sehr bill. z. verk. Gutrichter Str. 15, II. I.

Gute 7/8, Gelbe mit Bogen u. Kast. sowie einige Accumulat. bill. Alexanderstr. 13, III.

Fast neues Polypophon ist billig zu verk. Kleinisch, Plagwitz, Str. 18, Mischhalle.

Neues gr. Symphonion zur Hälfte des Kaufpr. z. verk. Wahren, Königstr. 82, p. I.

Orchester-Piano
mit elektrisch. Antrieb, angenehme Unterhaltungsmusik, verkauft auf Projekte **Wartling, Leipzig-W., Sulzenstr. 86.**
Eine saub. unterh. Kinderbeif. m. Matr. z. l. gef. Off. u. Br. Brandvorwerkstr. 12, II. I.

Knöterich-Thee
kaufe man nur aus zuverlässiger Quelle, da vielfach minderwertiger, dautlicher Tee als echt ruffischer verkauft wird. Garantiert echt ruffischer à Packet 50 Pf. u. 1 M.
Echte feinste Knöterich-Bonbons à Beutel 25 Pf.
Knöterich-Sulzen-Saft spec. f. Kinder à Flasche 60 Pf.
Sanitäts-Bazar „Chalypta“ Neumarkt 40 u. Rathhausring 1.

Ausnahme-Preise zur Weihnachts-Saison.

Kinderwagen	von 12. —	Mk. an
600 Puppenwagen	von 1.50	Mk. an
Puppensportwagen	von —.90	Mk. an
Verstellbare Kinderstühle	von 3. —	Mk. an
Wäschekörbe	von 1. —	Mk. an
Holz Körbe	von 1.25	Mk. an
Korbstühle	von 5. —	Mk. an
Reisekörbe	von 2.75	Mk. an

Blumentische sowie sämtliche Korb- u. Holzwaren zu den billigsten Preisen. [10692]

Moritz Winkler, L.-Raudnitz, Senefelderstr. 1, Ecke Dressb. Str. u. Wurzener Str. 80.

Dampfmaschinen u. Betriebsmodelle, Laterna magica u. Bilder, Photographische Apparate und Zubehör, Elektrische Apparate u. Motore, Optische Apparate, Brillen u. Klemmer, sowie sämtliche Reparaturen gut und preiswert bei
Motorbetrieb täglich im Schaufenster. **Oskar Teuchert, L.-Lindenau, Markt 12.**

Korsetts.
Ein großer Posten **Reisemuster** (nur bessere Sachen) soll vom 19.—28. Dezbr. im einzelnen sehr billig verkauft werden. **Korsettfabrik Gutenbergstrasse 7, II.**
Verkauf von früh 8 bis abends 8 Uhr. Verkauf von früh 8 bis abends 8 Uhr.

Sehr billig! **Trockene Wachsstein-Seife** Sehr gut!
außerordentlich waschfähig 5 Pfund nur 1.20 Mk. [11360]
G. Klinger, Seifen-Fabrik, Petersstrasse 48.

Verkauf der **Grünberg u. Blumbergschen Konkursmasse** und anderer Waren [9927]
13/17 Katharinenstrasse 13/17.

Schlafdecken	Schuhwaren	Gardinen
Steppdecken	fert. Bettwäsche	Aleiderstoffe
Stangenseilen	Zulets	Normalwäsche
Seidenstoffe	Damaste	weiße Wäsche
Barbante	Tischdecken	Leinwandwaren
		Tischwäsche.

Die vollständige Ladeneinrichtung ist zu verkaufen.

Leipziger Buchdruckerei
Aktiengesellschaft

Neu erschienen:
Die agrarische Gefahr
von Paul Göhre
Preis 20 Pfg.
Agitationsausgabe 10 Pfg.

Die bevorstehende **Reichstagswahl**
Rede von Aug. Bebel gehalten auf dem Münchener Parteitag
Preis 5 Pfg.

Die **Sozialdemokratie** und die katholische Kirche
von Karl Kautsky
Preis 30 Pfg.

Die Adressen der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

Rote und weiße Speise-Kartoffeln pro Ctr. 2 Mk.
Salat-Kartoffeln pro Ctr. 2.75 Mk.
ab Hof, bei Lieferung 25 Pfg. teurer verkauft [11898]

Leipz. Westend-Baugesellschaft
Lindenau, Angener Straße 164.
Fernsprecher 1187.

Sofort darauf zu warten.
Herrensohlen u. Absatzlede v. A 1.90 an
Damensohlen u. Absatzlede v. A 1.50 an
Kindersohlen u. Absatzlede A 0.80—1.50
Hilfkerel, Schuhveränd. schnell, gut, billig
Gummizüge 1 A.
Dampfschneidm. **Münzgasse 7.**

Pelzwaren.
Muffen, Colliers, Barettis, Herren- und Damenkragen, sowie auch Decken empfiehlt billigst
J. Pietsch, Brühl 69, Tr. A, III.
Anfertigung aller Pelzwaren.
So lange der Vorrat reicht
Gänse Pfd. 58 Pfg. Söppchenplatz 8.

Allen Familienvätern
die um das Wohl ihrer Familie wirklich besorgt sind, kann ich aus eigener Erfahrung den nur guten Rat geben, etwas wirklich Nützliches als Weihnachtsgeschenk anzuschaffen, welches allen Gliedern der Familie zu gute kommt; ich meine eine Nähmaschine. Es giebt auf der Welt nichts Besseres und Praktischeres als eine Nähmaschine. Ganz besonders ist dieselbe in kinderreichen Familien von ganz unschätzbarem Wert. Wieviel Geld kann dadurch erspart und zu anderen Zwecken verwendet werden. Jede Hausfrau wird leicht den Gebrauch der Maschine kennen lernen, um so mehr, als der Unterricht im Maschinennähen vom Lieferanten gratis erteilt wird. Der Mechanismus der Maschine ist so einfach, daß er bald begriffen werden kann. Meine Frau kann nähen mit der Hand, verstand jedoch vom Maschinennähen nichts; eine kurze Unterweisung genügte ihr in Verbindung mit eifrigem Selbststudium, um jetzt die Maschine zu beherrschen und flott darauf zu arbeiten. Natürlich muß die Maschine stets in gutem Zustand erhalten, zur rechten Zeit gereinigt und geölt werden. Die ganze Kindergarderobe kann auf der Nähmaschine hergestellt werden, sowohl neue, als auch Ausbesserungen. Schnittmuster u. f. w. giebt es ja heutzutage so billig und bequem, daß eine Frau durch nichts gehindert wird, für die Familie in solcher Weise tätig zu sein und große Ersparnisse zu erzielen. Aber nicht nur Ersparnisse an Geld u. f. w. werden durch die Nähmaschine erreicht, sondern Ersparnisse an Zeit, die wiederum zu anderen notwendigen Arbeiten benutzt werden kann, welche andersfalls unterbleiben müßten, denn Handarbeit dauert viermal so lange als Maschinenarbeit und ist immer etwas mangelhaft, besonders, wenn die Frau mit der Nadel nicht so fort kann. Welche Nähmaschine ist nun die beste, leistungsfähigste und — billigste? Das ist die Frage. Darauf giebt es nur eine

Antwort: Es ist die echte Singer-Nähmaschine! Das unterliegt gar keinem Zweifel und ich kann als Besther einer solchen allen Familienvätern nur raten, sich zur Anschaffung einer echten Singer-Nähmaschine zu entschließen. Dieses System hat sich seit vielen Jahren bewährt und jeder kann sich davon überzeugen. Die Firma Singer Co. Act. Ges. führt billige und teure Maschinen; die billigen mögen der geringen Benutzung dienen und wohl auch genügen; doch kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß für eine kinderreiche Familie eine teurere Maschine immer die billigste ist, weil sie dauerhafter gebaut ist und viel aushält, sich nicht so leicht abarbeitet. Eine solche kann noch später von den erwachsenen Töchtern gebraucht werden, wenn sie gut und verständig gehalten wird. Ich selbst habe eine Familien-Nähmaschine und zwar die Marke Central Bobbin Family zu 145 Mk. Dieselbe hat sich bis heute (akt. 8 Jahre) ausgezeichnet bewährt. Meine Frau arbeitet die ganze Garderobe für fünf Kinder (neue und Ausbesserungen), sowie für sich zum Teil und außerdem für ein hiesiges Geschäft fast jede Woche ein Duzend Barcentembden auf der Maschine. So hat sich die Maschine schon reichlich bezahlt gemacht und ist zum Segen für die ganze Familie geworden. Der Preis von 145 Mk. kommt uns Familienvätern meist sehr hoch vor und man fragt sich, wie und wozu sollst du das viele Geld bezahlen? Das ist jedoch nicht so schlimm, wie es ausbleibt; in Wirklichkeit ist die Abzahlung ein Kinderpiel. Die Firma Singer Co. Act. Ges. macht es ihren Abnehmern so leicht und bequem, wie nur möglich, berücksichtigt alle Verhältnisse und man merkt gar nicht, daß man schließlich Eigentümer einer Maschine ist, die sich so hoch verzinst und so reichen Segen bringt. Arm und reich, ganz gleich, für alle hat eine Nähmaschine großen Wert, und ich rate dringend allen Familienvätern, ihren lieben Hausfrauen oder erwachsenen Töchtern das schönste Weihnachtsgeschenk zu machen, nämlich eine echte Singer-Nähmaschine.
[11408]

Ein Familienvater.